

Fokuspublikation Orientierungsrahmen

INTEGRATION

ASPEKTE UND BAUSTEINE QUALITATIV GUTER INTEGRATIONSARBEIT IN DER FRÜHEN KINDHEIT

Eine thematische Vertiefung des
Orientierungsrahmens für
frühkindliche Bildung, Betreuung
und Erziehung in der Schweiz.

Wichtige Erkenntnisse lieferten die
Dialog-Veranstaltung vom 23. Oktober 2013
sowie die beiden Diskussionsveranstaltungen
vom 25. Februar 2014 und 22. April 2014
in Bern-Wabern

Gastgeber:
Bundesamt für Migration



Commission suisse pour l'UNESCO
Schweizerische UNESCO-Kommission
Commissione svizzera per l'UNESCO
Cummissiun svizra per l'UNESCO

netzwerk  kinderbetreuung

**WIR DANKEN FÜR DIE FÖRDERUNG
UND UNTERSTÜTZUNG:**

AVINA Stiftung
Ernst Göhner Stiftung
Jacobs Foundation
Hamasil Stiftung
Migros-Kulturprozent
Paul Schiller Stiftung
Stiftung Mercator Schweiz

Integrationskredit des Bundes (BFM)



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD
Bundesamt für Migration BFM

GASTGEBERORGANISATION:

Das Bundesamt für Migration (BFM) regelt, unter welchen Bedingungen jemand in die Schweiz einreisen, hier leben und arbeiten darf – und es entscheidet, wer hier Schutz vor Verfolgung erhält. Das Amt koordiniert zudem die Integrationsbemühungen von Bund, Kantonen und Gemeinden und ist auf Bundesebene für Einbürgerungen zuständig. Eines der Schwerpunktthemen unter dem Titel der Integration ist die Frühförderung. Seit 2009 engagiert sich das Bundesamt für Migration unter anderem mit der Unterstützung von Modellvorhaben im Bereich der Frühen Kindheit.

Wann fängt die Integration an? Eine gute Antwort auf diese Frage lautet: Möglichst früh.

Das Bundesamt für Migration und seine Partner aus dem Integrationsbereich haben sich in den letzten Jahren intensiv damit beschäftigt, diese Erkenntnis in die Praxis umzusetzen. Zum einen betrifft dies aus dem Ausland zuwandernde Migrantinnen und Migranten. Sie sollen sich möglichst früh nach ihrer Einreise in der Schweiz zurecht finden. Die Kantone und Gemeinden führen mit Unterstützung des Bundes aus diesem Grund eine flächendeckende Erstinformation ein. Zum anderen – und das ist das Thema dieser Publikation – betrifft dies Kinder aus Migrantenfamilien. Sie sollen möglichst früh nach ihrer Geburt gefördert werden und gleiche Chancen erhalten wie einheimische Kinder und deren Eltern. Bund, Kantone und Gemeinden wollen die Integrationsförderung im Frühbereich ausbauen und weiterentwickeln.

Die Frühe Förderung hat ein enormes Potenzial, einen Beitrag zum guten Zusammenleben zwischen Einheimischen und Migranten zu leisten. Selbstverständlich unterstützt die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung alle Kinder darin, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und ihr persönliches Potential auszuschöpfen. Für Kinder, die in sozioökonomisch benachteiligten Familien aufwachsen, besteht hingegen eine erhöhte Gefahr, in der frühkindlichen Entwicklung benachteiligt zu werden. Davon sind insbesondere Kinder aus der Migrationsbevölkerung betroffen.

Das Bundesamt für Migration wie auch die kantonalen und kommunalen Integrationsfachstellen sind nicht federführend für die Frühe Förderung zuständig. Deren Rolle besteht deshalb darin, die zuständigen Stellen darin zu unterstützen, die bestehenden Angebote auf den Bedarf und die Bedürfnisse der Migrationsbevölkerung auszurichten und wo nötig mit gezielten Integrationsmassnahmen zu ergänzen. Dazu sind die Integrationsfachpersonen auf eine gute Vernetzung angewiesen – sowohl mit Entscheidungsträgern wie auch mit der wissenschaftlichen Forschung.

Zur Qualität der täglichen Arbeit von Kindertagesstätten, Spielgruppen und Tagesfamilien gesellen sich zahlreiche interkulturelle Fragen. Mit dem Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung liegt bereits eine umfassende pädagogische Grundlage für die Arbeit mit Kindern von null bis vier Jahren vor. Die vorliegende Publikation vertieft den Orientierungsrahmen, damit interkulturelle Aspekte fruchtbar in den Dialog um die Qualität frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung aufgenommen werden können.

Das Bundesamt für Migration wünscht allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre, verbunden mit dem Wunsch, dass sie die interkulturelle Arbeit in der Frühen Förderung erleichtern wird.

Eric Kaser
Stv. Leiter der Abteilung Integration

HINWEISE FÜR ENTSCHEIDUNGSTRÄGER

HINWEISE AN ENTSCHEIDUNGSTRÄGER- INNEN IN POLITIK UND VERWALTUNG

Sind Sie Mitglied einer Exekutive einer Gemeinde? Sind Sie Teil einer Trägerschaft einer Kita, einer Spielgruppe, einer Mütter- und Väterberatung, eines Freizeitentrums? Sind Sie in der kantonalen Verwaltung zuständig für die Frühe Kindheit? Ja? Somit sind Sie ein Entscheidungsträger oder eine Entscheidungsträgerin, die mitbestimmt, wie kleine Kinder in der Schweiz aufwachsen. Herzlichen Dank für Ihr Interesse an dieser Publikation.

Die involvierten Fachpersonen aus der ganzen Schweiz haben sich ein Jahr lang gemeinsam mit der Thematik der Integration in der Frühen Kindheit auseinandergesetzt. Dabei sind folgende zentrale Hinweise an Entscheidungsträger als Erkenntnis gewonnen worden:

DIE FRÜHE KINDHEIT IST ZENTRAL

Der Kindergarteneintritt zeigt deutlich: Die Unterschiede der Kinder in ihrer motorischen, sozialen und kognitiven Entwicklung sind gross. Während die einen Buchstaben und Zahlen erkennen, können andere kaum einer deutschen Erklärung folgen. Diese Unterschiede können oft nicht mehr wettgemacht werden und prägen leider häufig die Schulkarriere der betroffenen Kinder. Mit qualitativ guten Angeboten in der Frühen Kindheit können Familien und Kinder unterstützt und diese Unterschiede verringert werden.

- > Wo berücksichtigen Sie die Frühe Kindheit in Ihren Programmen und Aktivitäten?

INVESTITIONEN, DIE SICH LOHNEN

Frühe Förderung zahlt sich aus: Studien im In- und Ausland belegen den hohen Return on Investment von Massnahmen, die in der Frühen Kindheit ansetzen. Früherkennung und Frühintervention sind in fast allen Bereichen eine Schlüsselmassnahme, um die gewünschte Wirkung erreichen zu können. Die gesteigerte Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch einen Teil der Angebote stärkt die Wirtschaft und die Steuer-

einnahmen. Gute Massnahmen müssen dabei aber nachhaltig gesichert sein – finanziell und institutionell.

- > Wie viel investieren Sie in die Frühe Kindheit?

ZENTRAL IST DIE QUALITÄT

Angebote in der Frühen Kindheit können viel bewirken. Im Leben der Einzelnen, aber auch für unsere Gesellschaft. Zentral sind dabei sowohl die Erreichbarkeit der Angebote für alle Familien als auch die Qualität der Angebote. Qualitativ gute Angebote von aus- und weitergebildeten Fachpersonen richten sich dabei am Kind aus und gehen auf seine Interessen und Bedürfnisse ein.

- > Wie berücksichtigen und unterstützen Sie die pädagogische Qualität in der Frühen Kindheit?

VERNETZUNG ALS ERFOLGSFAKTOR

Integration hat viel mit Vernetzung zu tun. Je mehr die bestehenden Angebote voneinander wissen, umso eher können sie Eltern weiterverweisen und bei Übergängen begleiten. Je offener offizielle Stellen auf eigene und Angebote Dritter hinweisen, umso höher die Chance, dass alle Kinder von einer guten frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung profitieren können.

- > Wo finden Familien und Kinder bei Ihnen Informationen über bestehende Angebote?

WEITERFÜHRENDE HINWEISE:

Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung, www.orientierungsrahmen.ch

Neun Argumente für die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung der Jacobs Foundation (2014).
Gratis Download unter
www.jacobs-foundation.org/primokiz

ZU DIESER FOKUSPUBLIKATION

Im Jahr 2012 erschien der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Damit hat die Schweiz zum ersten Mal ein nationales Referenzwerk für die pädagogische Arbeit und das Zusammenleben mit Kindern von null bis vier Jahren. Der Orientierungsrahmen wurde gemeinsam herausgegeben von der Schweizerischen UNESCO-Kommission und dem Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz. Er stiess von Anfang an auf grosses Interesse. Seither kommt er an unzähligen Orten im Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsalltag zum Einsatz.

Die Anwendung wird auf vielfältige Art begleitet. So erscheinen beispielsweise in unregelmässigen Abständen Fokuspublikationen. Diese vertiefen ein Thema aus Sicht der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Sie basieren dabei auf Erkenntnissen und Anliegen von sogenannten Dialoganlässen. Organisiert werden diese Dialoganlässe zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung zusammen mit jeweils einem Gastgeber, der zu den führenden Institutionen in dem beleuchteten Bereich gehört.

Jeder Dialoganlass widmet sich einem thematischen Schwerpunkt. Die eingeladenen Vertreterinnen und Vertreter aus Praxis, Ausbildung, Verwaltung und Wissenschaft diskutieren gemeinsam, welchen Beitrag der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz zu dieser Thematik leisten kann.

Die Fokuspublikationen verstehen sich als weitere Handreichung für Interessierte sowohl aus dem Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung als auch aus dem Fachbereich des jeweils beleuchteten Themas. Die Fokuspublikationen leisten einen Beitrag zur Vernetzung der beiden Fachbereiche und können als Grundlage für weiterführende Arbeiten genutzt werden. Sie verstehen sich nicht als umfassende Abhandlung zu einem Thema, sondern bringen wichtige Aspekte, Erfahrungen und Handlungsideen für die praktische Arbeit mit dem Orientierungsrahmen und seinen Anliegen.

In der Hand halten Sie die Fokuspublikation zum Thema «Integration und frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung». Die Publikation entstand im Auftrag des Bundesamtes für Migration in Zusammenarbeit mit der Trägerschaft des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung sowie mit Elternbildung CH und wurde durch mehrere Dialog-Gremien im Zeitraum von Oktober 2013 bis Juli 2014 begleitet (vgl. Impressum am Schluss des Dokumentes). Als Co-Autorinnen konnten Frau Prof. Dr. Tania Ogay, Frau Dr. Christa Uehlinger und Frau Dr. Heidi Simoni gewonnen werden.

Diese Fokuspublikation liegt auf Deutsch, Französisch und Italienisch vor.

Die weiteren erschienenen Fokuspublikationen können unter folgender Adresse bestellt werden:

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz
c/o mcw
Wuhrmattstrasse 28
4800 Zofingen
062 511 20 38
www.orientierungsrahmen.ch
bestellung@orientierungsrahmen.ch

INHALTSVERZEICHNIS

ANSÄTZE UND BEGRIFFLICHKEITEN ZUR INTEGRATION	7
WAS HEISST KULTUR? WAS HEISST INTEGRATION? EINE BEGRIFFSDISKUSSION	8
INTEGRATION UND INKLUSION VOM JUNGEN KIND HER GEDACHT	11
GRUNDLAGEN FÜR EINEN INTERKULTURELLEN ANSATZ BEI DER ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN FAMILIEN UND ANGEBOTEN IM FRÜHBEREICH	14
GRUNDLAGEN DER INTEGRATIONSPOLITIK IN DER SCHWEIZ	17
FRÜHE KINDHEIT IM KONTEXT DER INTEGRATION	19
PHYSISCHES UND PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN	20
KOMMUNIKATION	22
ZUGEHÖRIGKEIT UND PARTIZIPATION	24
STÄRKUNG UND ERMÄCHTIGUNG	26
INKLUSION UND AKZEPTANZ VON VERSCHIEDENHEIT	28
GANZHEITLICHKEIT UND ANGEMESSENHEIT	30
ZENTRALE ASPEKTE	33
INTEGRATION UND FRÜHE KINDHEIT: AUF DEN PUNKT GEBRACHT	34
WEITERFÜHRENDE HINWEISE	39
PROJEKTPLATTFORM FRÜHFÖRDERUNG	40
MODELLVORHABEN «INTEGRATIONSFÖRDERUNG IM FRÜHBEREICH: QUALIFIZIERUNG DES PERSONALS UND STUDIEN 2012–2014»	41
PARTNERPROJEKTE ZUR ANWENDUNG UND ERPROBUNG DES ORIENTIERUNGSRAHMENS	42
INTEGRATIONSDIALOG «AUFWACHSEN» DER TRIPARTITEN AGGLOMERATIONSKONFERENZ TAK	43
WEITERFÜHRENDE LITERATUR	44
IMPRESSUM	45

ANSÄTZE UND BEGRIFFLICHKEITEN ZUR INTEGRATION

Drei Fachpersonen mit unterschiedlichem Hintergrund beleuchten in dieser Fokuspublikation aus ihrer jeweiligen Perspektive zentrale Bausteine einer gelingenden Integrationsarbeit mit kleinen Kindern. Als Fachperson für interkulturelle Kommunikation fokussiert Dr. Christa Uehlinger auf die zugrunde liegende Frage, was denn Kultur überhaupt ist und was sie mit uns macht. Die Entwicklungspsychologin Dr. Heidi Simoni rückt das kleine Kind ins Zentrum und beschreibt, was Integration aus seiner Sicht bedeutet. Prof. Dr. Tania Ogay beleuchtet als Erziehungswissenschaftlerin die zentrale Schnittstelle der Zusammenarbeit zwischen den Angeboten und den Familien genauer. Abschliessend werden kurz die zentralen Eckwerte der Schweizer Integrationspolitik als politischer Kontext unser aller Bemühungen ausgeführt.

Eltern, Familien und Fachpersonen sind aufgefordert, die Kinder ihren Bedürfnissen entsprechend zu begleiten. Kleine Kinder finden ihren Platz in einer Gemeinschaft, wenn sie sich als Teil fühlen, mitgestalten können und aufmerksam durch Bezugspersonen begleitet werden. Integration im Frühbereich kann dabei auf die grosse Offenheit und Neugier kleiner Kinder bauen.

WAS HEISST KULTUR?

WAS HEISST INTEGRATION?

EINE BEGRIFFSDISKUSSION

«Lass Dir aus dem Wasser helfen, sonst wirst Du ertrinken», sprach der freundliche Affe und setzte den Fisch behutsam auf den Baum. Was hat diese Geschichte mit Kultur und Integration zu tun? Was überhaupt ist Kultur?

«KULTUR» – DER VERSUCH EINER DEFINITION

Kultur zu definieren ist beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Weshalb? Vertreter und Praktiker verschiedenster Fachgebiete weltweit beteiligen sich an dieser Begriffsdiskussion, stehen aber kaum in einem echten Dialog miteinander. Je nachdem, aus welcher Perspektive «Kultur» betrachtet wird, bestehen unterschiedliche Meinungen und andere Schwerpunkte werden gesetzt. Über die Zeit hat sich der Kulturbegriff auf verschiedenste Weise weiterentwickelt. Kulturdefinitionen sind auch immer abhängig vom historischen und sozialen Kontext, in dem sie verwendet werden. DIE allgemeingültige Definition von Kultur gibt es nicht.

Bei Kultur geht es um Lebenswelten, um eine durch Menschen konstruierte Wirklichkeit. Menschen unterschiedlicher Kulturen leben in unterschiedlichen Welten. Kultur bezieht sich auf Gruppen von Menschen. Innerhalb dieser bestehen für die Angehörigen allgemein verbindliche Elemente und Traditionen, die gemeinsam sind und erlernt werden. So ist es beispielsweise in der Schweiz höflich, pünktlich oder gar fünf Minuten früher zu einer Einladung zu erscheinen, oder man sagt «Gesundheit», wenn jemand niest. Jeder Mensch gehört zudem unterschiedlichen Kulturen an. Kulturen überlagern sich und können sich auch widersprechen. Kultur ist zudem nichts Starres, sondern dynamisch und entwickelt sich weiter.

In der Diskussion um den Kulturbegriff findet man viele Definitionen. Auf der einen Seite wird nach wie vor mit in sich geschlossenen Einheiten wie Ländern gearbeitet, die historisch gewachsen sind. Kultur wird dabei als komplexes Ganzes gesehen. Auf der anderen

Seite werden Stimmen laut, die einen solchen abgegrenzten Kulturbegriff immer mehr ablehnen, da er der heutigen globalen, komplexen Welt nicht gerecht wird. Zu diesen neueren Ansätzen gehört auch der Begriff transkulturell. «Trans» heisst «quer hinüber». In transkulturellen Gesellschaften verschwimmen Grenzen, aber es entsteht keine einheitliche Globalkultur. Transkulturalität fordert auf, nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten zu entdecken.

DIE KOMPLEXITÄT REDUZIEREN: WAS MACHT «KULTUR» MIT UNS?

Kultur ist etwas sehr Komplexes, Dynamisches und kaum Fassbares. Wie kann sie dennoch einfach beschrieben werden? Kultur besteht aus Mustern des Denkens, Fühlens und Handelns, die erworben und weitergegeben werden. Kurz gesagt umfasst Kultur die gelernten und geteilten Werte, Glaubenssätze und Einstellungen einer Gruppe von Menschen, die sich in Erzeugnissen und charakteristischen Verhaltensweisen zeigen. Kultur beeinflusst somit unser Verhalten, unsere Wahrnehmung und vermittelt Bedeutung. Wir schauen die Welt durch unsere kulturelle Brille an. Putzt sich jemand mit einem Taschentuch die Nase, so ist das in der Schweiz normal. In Südkorea jedoch gilt dies als unhöflich.

Zieht man vereinfacht für Kultur das Bild eines Eisberges bei, umfasst dessen Spitze alles, was sichtbar, hörbar und spürbar ist. Dazu gehören Essen, Kleider, Künste sowie Verhaltensweisen wie beispielsweise Begrüssungsrituale. In der Schweiz heisst man sich mit Handschlag willkommen, in Japan verbeugt man sich und in Neuseeland reiben die Maori die Nasen aneinander.

Der bedeutend grössere, unter der Wasseroberfläche liegende Teil der Kultur ist meist unbewusst und verinnerlicht. Er umfasst die Werte, Glaubenssätze und Einstellungen. Diese wirken auf das, was beobachtbar ist, ein. Beginnt man nun «dahinter zu schauen», d. h. diese beiden Teile miteinander zu verbinden, gelingt es, Verhaltensweisen nachzuvollziehen, die uns zuerst anders und fremd vorkommen.

Alle Menschen sind demnach kulturell geprägt, nur eben unterschiedlich. Kulturen vermitteln eine Art gesunden Menschenverstand, aufgrund dessen wir wissen,

ANSÄTZE UND BEGRIFFLICHKEITEN

wie man sich «im Normalfall» zu verhalten hat. Dies bekommt man seit der Kindheit mit auf den Weg und macht es sich mit der Zeit zur Gewohnheit. Nicht länger muss man nachdenken, man «weiss». Kultur gibt somit Orientierung, Sicherheit und ist Teil unserer Identität. Sie sagt uns, was «normal» ist, und bestimmt damit den Bereich, in dem wir uns wohlfühlen.

Im Gegensatz zu Erwachsenen, die ihr Wertesystem verinnerlicht haben und es an Kinder meist unbewusst weitergeben, lernen diese noch viel aktiver, auch kulturell. Das heisst, Kinder kundschaften spielerisch und lustvoll nicht nur die Natur oder die Sprache, sondern auch die Kulturen aus. Der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung hält fest, dass Kinder die Welt entdecken und sich dabei auch ein Bild von sich selbst machen. Diese Erkundungsreise beinhaltet auch die kulturellen Elemente unseres Lebens und die verschiedenen Lebenswelten, in denen sich die Kinder bewegen. Die Rolle der Erwachsenen ist es, sie darin zu unterstützen und ihrer Offenheit und Neugier Nahrung zu geben – auch kulturelle. Das heisst für einen Erwachsenen aber auch, ein wenig von seinen Vorstellungen, «wie die Welt tickt», loszulassen, sich zusammen mit dem Kind auf das Erleben von vorerst fremden Welten einzulassen und auf Fragen und Gedanken des Kindes einzugehen, die sich rund um die Kultur drehen. Im Idealfall gelingt es uns Erwachsenen, eine anregungsvolle, wertschätzende Umgebung mit Einbezug verschiedener kultureller Welten zu schaffen – ein Rahmen, in dem das Kind geschützt entdecken kann.

INTER-KULTUR-SEIN ERFORDERT ÜBER DEN TELLERRAND ZU BLICKEN

Tritt man mit Menschen unterschiedlicher Kulturen in Beziehung, geht man meist unbewusst davon aus, dass sich der andere so verhält wie man selbst und eine ähnliche Sichtweise hat. Man sieht das eigene, vertraute Verhalten als das «Normale» oder die «Norm» an – selbst im transkulturellen Kontext. Das ist menschlich. Jeder denkt und handelt weiterhin aus seinem eigenen Verständnis heraus, obwohl er sich in einer kulturellen Überschneidungssituation befindet, das heisst, das Fremde erlebt. Das geschieht auch dann, wenn von einem offenen Kulturbegriff ausgegangen wird. Die

eigene «Norm» – das «Normale» – ist zur Gewohnheit geworden. Das Fremde wird hingegen eher als störend und öfters negativ empfunden denn als Chance begriffen. In diesem Moment des Zusammentreffens von verschiedenen Vorstellungen und Werten befindet man sich «Inter-Kultur» – zwischen den Kulturen, manchmal auch als dritter Raum bezeichnet. In diesem «Zwischen-den-Kulturen-Sein» funktioniert der eigene Ansatz kaum mehr.

Man ist gezwungen, innezuhalten und zunächst zu akzeptieren, dass die eigene Art und Weise nur eine unter vielen ist.

Dieses «Inter-Kultur»-Sein bietet jedoch ein Potenzial, das es für ein wertschätzendes Miteinander zu nutzen gilt. Arbeitet man aktiv damit und beginnt, von eigenen Konzepten abzulassen und auch andere zu akzeptieren, können neue Lösungsansätze entstehen. Mit anderen Worten, man ist gebeten, umzudenken, kreativ zu sein, auszuhandeln, Brücken zu bauen und nicht nur von sich auszugehen.

Zwischen den Kulturen zu sein ist herausfordernd. Denn jeder Mensch wird im Kontakt mit jemandem aus anderen Kulturkreisen in seiner Komfortzone tangiert und damit mit der Frage: «Wie gehe ich mit etwas um, das für mich fremd und unvertraut ist, das ausserhalb meines «Normalen» liegt? Was macht es mit mir? Wie reagiere ich? Bin ich bereit, mich darauf einzulassen?»

Kurz: Interkulturell sensibel zu handeln und zu kommunizieren beginnt bei einem selbst und ist alles andere als simpel.

INTEGRATION: ANDERS SEIN UND ERST RECHT MITEINANDER

Andersartigkeit gibt es in allen Ausprägungen und überall: Schwarze unter Weissen, Kranke unter Gesunden, Hochbegabte unter Normalbegabten, Juden unter

Christen, Ausländer in der Fremde, Zürcher unter Bernern, Frauen in der Männerwelt, Kinder unter Erwachsenen. Jeder und jede war irgendwann im Leben schon einmal «anders». Anders zu sein kann Konsequenzen haben – je weiter weg von der sogenannten Norm, desto mehr. Jedoch ist Andersartigkeit auch eine Chance. Sie gibt die Möglichkeit, Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und Menschen als Persönlichkeiten mit all ihren Facetten zu sehen. Das erfordert Respekt, Toleranz und Offenheit – sich mit Neugier auf den anderen einzulassen.

Im Zentrum des modernen Integrationsbegriffes stehen Partizipation und Chancengleichheit. Verzichtet wird dabei weitgehend darauf, Identitäten und kulturelle Unterschiede zu einem entscheidenden Kriterium für gelungene oder gescheiterte Integration zu machen. Im Prozess der Integration kommen sowohl jene Fähigkeiten, Normen und Werte zur Geltung, die Migrierte aus ihren Herkunftsländern mitbringen, als auch jene Strukturen, Normen und Werte, die in der Aufnahmegesellschaft Gültigkeit haben. Integration ist innerhalb eines bestimmten Rahmens ein Aushandlungsprozess. Oder pointiert einfach gesagt (jedoch praktisch zugegebenermassen schwieriger umzusetzen): Sich in diesem Rahmen als Menschen zu begegnen und miteinander verschieden zu sein.

EIN SCHLUSSPUNKT: DER AFFE UND DER FISCH ODER GUT GEMEINT HEISST NOCH LANGE NICHT GUT GEHANDELT

Zurück zum Affen und zum Fisch: Als der Affe den Fisch sah, hat er sich «normal» verhalten: Er ist von sich ausgegangen und nahm an, wenn er den Fisch nicht aus dem Wasser hole, würde dieser ertrinken. Denn genau das würde in seiner Lebenswelt geschehen. Der Fisch jedoch würde an der Luft eingehen. Das ist Teil seiner Lebenswelt.

Der Affe meinte es mit dem Fisch sicher gut. In der kulturübergreifenden Arbeit ist es jedoch wichtig zu erkennen, dass man in bestmöglicher Absicht handeln kann und dass dies aus Sicht des anderen trotzdem als schlecht, respektlos oder unangebracht wahrgenommen werden kann.

Indem der Affe den Fisch aus dem Wasser nahm, hat er ihn ohne zu überlegen in seine Welt geholt. Er hat sich nicht auf eine echte Beziehung mit dem Fisch eingelassen. Hätte er innegehalten und sich auch einmal überlegt, was für den Fisch normal wäre, sprich die Sichtweise gewechselt, dann wären Lösungen möglich gewesen, die beiden Welten gerecht werden. Dann hätten der Affe und der Fisch zusammen einen Weg finden können, der ein friedliches Miteinander erlaubt hätte. So aber hat der Fisch nur nach Luft geapst.

Christa Uehlinger

Dr. Christa Uehlinger verfügt über breite internationale Erfahrung als Coach, Trainerin und Beraterin. Nach Abschluss des Unterseminars studierte sie Rechtswissenschaften und arbeitete danach über zehn Jahre in global tätigen Unternehmen. Danach bildete sie sich laufend am Intercultural Communication Institute in Portland, USA, weiter. Heute ist sie Inhaberin von *christa uehlinger linking people*®, spezialisiert auf die Entwicklung interkultureller Kompetenz und Dozentin für interkulturelle Kommunikation. Ihre Neugier, andere Kulturen und Menschen kennenzulernen, führte sie sowohl für ihre Tätigkeit als auch für Reisen nach Europa, USA, Kanada, Australien und Asien.

INTEGRATION UND INKLUSION VOM JUNGEN KIND HER GEDACHT

Integration und Inklusion sind für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung von guter Qualität ausgesprochen wichtige Konzepte. Sie helfen zu verstehen, wie die Chancengleichheit bezüglich Bildung, Gesundheit und gesellschaftlicher Teilhabe verbessert werden kann.

ZUM VERHÄLTNISS VON INTEGRATION UND INKLUSION

Der Begriff der Integration (Eingliederung) bezieht sich darauf, wie ein bestimmtes Kind oder eine bestimmte Gruppe von Kindern Teil eines bestehenden Systems werden, wie sie sich darin einfügen können und von diesem empfangen werden. Integration beschäftigt sich damit, wie Grenzen von aussen überwunden und Barrieren von innen abgebaut werden können. Es geht nicht um eine einseitige Anpassung an Bestehendes, sondern vielmehr um die Interaktion zwischen einem individuellen Kind und einer Gruppe oder zwischen Gruppen.

Der Begriff der Inklusion (Einschluss) bezieht sich auf alle Kinder in einem bestimmten System. Er bezeichnet einen aner kennenden Umgang mit Gemeinsamkeit, Unterschiedlichkeit und Vielfalt. Inklusion beschäftigt sich damit, wie eine Gemeinschaft so gepflegt und gelebt werden kann, dass sie jedes Kind in seiner individuellen und sozialen Entwicklung optimal unterstützt.

Integration und Inklusion stehen in einem wechselseitigen, sich ergänzenden Verhältnis: Inklusives Handeln unterstützt das Gelingen von Integration. Vollzogene Integration ist die Basis für das Gelingen von Inklusion. Kindertageseinrichtungen und Spielgruppen stehen deshalb vor einer doppelten Herausforderung: Für jedes Kind den Weg in die Gemeinschaft zu ebnen und innerhalb der Gemeinschaft einen inklusiven Umgang miteinander zu pflegen. Integrative und inklusive Prozesse führen dazu, dass das Kind als Individuum und die Gemeinschaft als System sich gegenseitig beeinflussen und bereichern.

Der Weg eines Kindes in die Gesellschaft führt über seine Teilhabe an Ressourcen und über seine Zugehörigkeit zu Gemeinschaften.

IN EINER GEMEINSCHAFT (S)EINEN PLATZ FINDEN

Wie finden junge Kinder ihren Platz in der Familie, auf dem Spielplatz, in der Spielgruppe, in der Tagesfamilie, in der Kita? Ist mir eine Person, eine Situation, eine Umgebung vertraut oder fremd? Macht sie mich neugierig oder macht sie mir Angst? Diese Fragen sind jeden Tag von grosser Bedeutung. Lebenswelten, die neugierig machen, spornen ein Kind an, sich darauf einzulassen und sich selber einzubringen. Positive Erlebnisse befördern die emotionale Verbundenheit mit einem Ort und mit Menschen.

Jedes Kind muss (s)einen Weg in Gemeinschaften und (s)einen Platz darin finden. Beides sind grundsätzliche Entwicklungsaufgaben. Wie ein Kind sie bewältigt, wird von seinen persönlichen und sozialen Voraussetzungen, seinen bisherigen Erfahrungen sowie seinem Entwicklungsstand beeinflusst. Integration und Inklusion betreffen alle Kinder. Jedes leistet aktiv seinen Beitrag dazu, sich sozial zurechtzufinden.

Jedes Neugeborene muss sich auf eine fast vollständig fremde Umwelt einlassen. Es kann dies dank seiner Vorliebe für menschliche Gesichter und Stimmen und dank der Fürsorge seiner Bezugspersonen. Seine angeborene Fähigkeit zu kommunizieren hilft ihm, andere für sich zu gewinnen und mit ihnen vertraut zu werden. Vertrauen und Neugier liefern gemeinsam den Ansporn und die Energie für Entdeckungsreisen, auch für diejenige in eine Kita oder Spielgruppe.

Ein junges Kind lernt in erster Linie im Spiel und im Austausch mit anderen. Es macht in den ersten Lebensjahren grundlegende emotionale, kognitive, sprachliche und motorische Entwicklungsschritte. Nach und nach kann es sich in das Fühlen, Handeln und Denken anderer hineinversetzen und deren Perspektive einnehmen. Sein prosoziales Repertoire (Helfen, Trösten, Teilen etc.), seine Kooperations- und Konfliktfähigkeit werden vielfältiger.

Viele Verhaltensweisen und markante Entwicklungsschritte sind universell bei allen jungen Kindern beobachtbar. Ihre Ausprägung und ihre Abfolge sind jedoch manchmal deutlich und manchmal subtil kulturell geprägt. Dies gilt etwa für das Ich-Bewusstsein und sein Verhältnis zur Gemeinschaft oder für Gehorsam und Eigenwilligkeit oder für Verhaltensweisen von Mädchen und Knaben. Junge Kinder beobachten und ahmen nach, was ihnen wichtig erscheint. Die Reaktionen auf das eigene Verhalten und auf das anderer Menschen registrieren sie genau.

DEN WEG IN DIE GEMEINSCHAFT EBENEN UND DAS ZUSAMMENLEBEN GESTALTEN

Trotz der ihm eigenen Neugier und Offenheit braucht jedes junge Kind Unterstützung, um sich in einer Gruppe zurechtzufinden. Seinen Bezugspersonen kommt die wichtige Rolle zu, ein liebevolles und aufmerksames Gegenüber zu sein, grundlegende Regeln des Zusammenlebens zu vermitteln, weitere Erfahrungen mit Kindern und Erwachsenen zu begleiten und Brücken zu schlagen.

Bestimmte Merkmale unterschiedlicher Lebenskontexte erleichtern oder erschweren es dem Kind, sich zwischen ihnen zu bewegen. Der Migrationshintergrund einer Familie oder andere besondere Voraussetzungen können sich diesbezüglich recht verschieden auswirken. Dies hängt auch davon ab, ob die aufeinandertreffenden Kulturen sich gegenseitig eher positiv oder eher negativ bewerten. Wer sich um Integration und Inklusion bemüht, muss bereit sein, seine Vorurteile zu hinterfragen: Jede und jeder hat Muster erlernt, Menschen und Gruppen, die fremd(artig) sind, durch eine bestimmte Brille wahrzunehmen und zu bewerten.

Bei einer Erweiterung des sozialen Umfeldes müssen die nahen Betreuungspersonen des Kindes ebenfalls ihren Platz gegenüber der Kita oder Spielgruppe und später gegenüber der Schule finden. Umgekehrt müssen die Betreuungspersonen in Kitas, Spielgruppen, Tagesfamilien und Schulen für ein inklusives Miteinander nicht nur die Kinder, sondern immer auch deren primäre Lebenswelten anerkennen und einbeziehen.

Wenn nahe Bezugspersonen selbst zuversichtlich und offen sind für Neues, können sie an den Erfahrungen ihrer Kinder mit Interesse teilhaben. Analoges gilt für die aufnehmende Gemeinschaft. Um Kindern den Weg in Gemeinschaften zu ebnet, ist also seitens der Erwachsenen beides wichtig: sich erstens die eigenen Vorurteile bewusst zu machen und sich zweitens über vermeintlich Selbstverständliches auszutauschen. Dazu gehören Themen wie: Welches Verhalten gilt als höflich? Was wird als befremdlich erlebt? Wie viel Raum steht dem einzelnen Kind zu, welche Bedeutung hat die Gruppe? Was kann und soll von einem Kind – einem Mädchen oder einem Jungen – in einem bestimmten Alter erwartet werden?

WAS ERLEICHTERT ES JUNGEN KINDERN, IN EINE GEMEINSCHAFT HINEINZUFINDEN?

Jedes Kind braucht ausreichend Zeit, um neue Menschen und eine neue Umgebung kennen zu lernen. Eltern möchten es dabei unterstützen. In ihrer Anwesenheit soll es mit dem neuen Ort und mit mindestens einer Person, die dazu gehört, vertraut werden können. Jedes Kind macht dies auf seine Art. Vermeintliche Umwege und Rückschritte gehören dazu.

Ein Kind spürt, was ein neues Umfeld für seine Bezugspersonen bedeutet, und es orientiert sich daran. Was trauen sie ihm zu? Was beschäftigt sie selbst? Erste Trennungen sind für jedes Eltern-Kind-Paar ein grosser Schritt. Wenn Eltern das Kind in eine auch ihnen fremde Umgebung entlassen müssen, kann er besonders schwer fallen. Wichtig ist deshalb, dass sie sich ebenfalls mit deren Eigenheiten vertraut machen können und Anknüpfungspunkte finden.

Eltern bewegt es, wie sich andere für ihre Familie interessieren. Sie unterscheiden dabei oft zutreffend zwischen unangebrachter Einmischung und einer echten Anteilnahme im Interesse des Kindes. Eine sehr gut begehbare Brücke vom Elternhaus zu weiteren Lebenskontexten ist der Austausch über das bisherige und aktuelle Lernen des Kindes. Die Verständigung unter den Bezugspersonen ist zentral, damit sich das Kind in seinen Lebenswelten bewegen und davon profitieren kann. Nützlich ist es, wenn über Erwartungen an das

Gegenüber gesprochen und Fragen geklärt werden können. Ein Stolperstein sind Vorannahmen, die nicht bewusst sind und entsprechend nicht geklärt werden können.

Fachpersonen von Kitas und Spielgruppen kommt eine Vorbildrolle zu. Es ist an ihnen, die Eltern über den Alltag der Einrichtung, über ihre Sicht auf das junge Kind sowie ihre Aufgaben verständlich zu informieren. Ferner sollten sie nachfragen, was den Eltern bezüglich einer guten Bildung, Betreuung und Erziehung ihres Kindes wichtig erscheint und was sie ihrerseits wissen möchten.

Das Entscheidendste für ein Kind in verschiedenen Lebenswelten sind offene Ohren für das, was es beschäftigt: echtes Interesse an Gefühlen, Worten, Liedern, Geschichten, Eindrücken und Fragen, die es vom jeweils anderen Ort mitbringt.

WAS ERLEICHTERT ES JUNGEN KINDERN, SICH ZUGEHÖRIG ZU FÜHLEN?

Um sich zugehörig zu fühlen, muss sich ein Kind durch die Menschen und durch den Kontext angesprochen fühlen. Bereits junge Kinder tragen überdies gerne etwas zu einer Gemeinschaft bei. Die Freude über einen gelungenen Austausch und über gemeinsam Erlebtes stärkt das Kind und die Gruppe. Sie ist wichtig, um sich wohl zu fühlen und einzubringen zu wollen. Die verbale und nonverbale Kommunikation der Erwachsenen untereinander und mit dem Kind hat Vorbildcharakter. Das Gespräch über das eigene Befinden oder das Einbringen von Ideen sind nicht jedem Kind vertraut. Beides kann in Familien, Kitas oder Spielgruppen unterschiedlich bewertet und gepflegt werden. Ein Kommunikationsstil, der am bisher Gewohnten anknüpft, weckt die Motivation zum Lernen und zum Nutzen einer neuen Sprache.

Inklusive Frühpädagogik kann auf die grosse Offenheit und Neugier kleiner Kinder bauen.

Im Kontext von Migration ist sie besonders bedeutsam. Sie richtet sich aber nie einseitig auf das fremde, neue Kind aus, sondern bezieht alle Kinder und Erwachsenen ein. Sie pflegt überdies einen genderbewussten Umgang. Kinder erleben durch inklusives pädagogisches Handeln viele unterschiedliche Facetten: Einmal steht das Gleichsein im Vordergrund, ein anderes Mal ein Unterschied. Die Unterschiedlichkeit (Heterogenität) der Individuen und die Vielfalt (Diversität) der Gruppe werden als Bereicherung erkannt und erlebt. Ausgangspunkte für Entdeckungen und Entwicklungen bilden Gemeinsamkeiten und Besonderheiten.

Heidi Simoni

Dr. Heidi Simoni ist Fachpsychologin für Psychotherapie FSP und leitet seit 2007 das Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI). Vorher forschte sie zur frühen Entwicklung von Kindern und Familien sowie zum Erwerb sozialer Kompetenzen in der Frühen Kindheit. Sie ist Gründungsmitglied der Gesellschaft für Seelische Gesundheit in der Frühen Kindheit e. V. (GAIMH) und seit 2008 deren Präsidentin.

Das Fachteam des MMI forscht, unterrichtet und publiziert zum Zusammenspiel von Bildungsprozessen beim Kind sowie seiner Betreuung und Erziehung durch Erwachsene. Es beschäftigt sich ferner mit kinderrechtlichen Fragen zu Schutz, Förderung und Beteiligung von Kindern. Das MMI engagiert sich u. a. im Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz und in der Kinderschutzkommission des Kantons Zürichs.

GRUNDLAGEN FÜR EINEN INTER- KULTURELLEN ANSATZ BEI DER ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN FAMILIEN UND ANGEBOTEN IM FRÜHBEREICH

Eltern verspüren oft ein gewisses Unbehagen, wenn sie ihr Kind einer unbekanntem Person zur Betreuung anvertrauen. Wer ist diese Person? Welche Werte vertritt sie, welche Erziehungsmethoden verwenden die Person und die Einrichtung, in der sie arbeitet? Wie kann man sicherstellen, dass alles gut geht?

DER WICHTIGE DIALOG ZWISCHEN ERZIEHENDEN UND ELTERN

Bei der Beziehung zwischen Eltern und Erziehenden findet vom ersten Moment an ein (idealerweise gegenseitiger) Anpassungsprozess statt. Wie umfassend dieser Prozess ist, hängt insbesondere davon ab, wie weit die kulturellen Vorstellungen der Familie, der Erziehenden und der Betreuungseinrichtung voneinander abweichen. Gewisse Eltern fühlen sich den Erziehenden und der Einrichtung nahe, andere hingegen aus verschiedenen Gründen weniger. Vielleicht haben sie ihre Kindheit anderswo verbracht und eine andere Sprache gesprochen, oder sie haben das Gefühl, nicht der gleichen sozialen Schicht anzugehören. Je grösser die Unterschiede sind, desto wichtiger ist der gegenseitige Austausch zwischen den Akteuren, um gemeinsame Vorstellungen entwickeln zu können.

ELTERN UND FACHPERSONEN BETRACHTEN DAS KIND AUS UNTERSCHIEDLICHEN PERSPEKTIVEN

Auch wenn die Eltern und die Fachperson mehr oder weniger «auf der gleichen Wellenlänge sind», betrachten sie das Kind dennoch aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Eltern betrachten es aus einer diachronen, das heisst historischen Perspektive. Sie können Ereignisse in Zusammenhang mit der Vergangenheit und den Lebensumständen des Kindes stellen. Die Erziehenden ihrerseits betrachten das Kind aus einer synchronen Perspektive. Sie sehen es als Teil einer

Gruppe und vergleichen es mit den anderen Kindern. Diese beiden Perspektiven ergänzen sich gegenseitig: Damit sich die Eltern und die Fachpersonen gemeinsam um die Erziehung des Kindes kümmern können, muss ein Dialog über die beiden Standpunkte stattfinden. Ein interkultureller Ansatz bei der Zusammenarbeit zwischen den Familien und den Erziehenden fördert den Aufbau einer Beziehung, in der sich alle Beteiligten als legitime und kompetente Akteure für die Erziehung des Kindes sehen.

Die Beziehung muss aus systemischer und interaktionistischer Perspektive betrachtet werden: Sie wird nicht durch die Eigenschaften eines einzelnen Akteurs bestimmt, sondern durch das System, das alle Akteure bilden. Dieses System steht selbst in einem bestimmten Kontext, der oft durch Statusunterschiede zwischen den Beteiligten gekennzeichnet ist. Die Beziehung wird durch tagtägliche sowie durch anscheinend belanglose oder flüchtige Interaktionen aufgebaut. Andersartigkeit ist nicht eine Eigenschaft des Gegenübers oder ein Hindernis, das einer Zusammenarbeit im Weg steht, sie entsteht aus der Beziehung zum Gegenüber.

So ist nicht das Gegenüber anders, sondern wir unterscheiden uns alle voneinander.

JEDE BEGEGNUNG IST INTERKULTURELL

Hinter den unterschiedlichen Vorstellungen, die Einzelpersonen in verschiedenen sozialen Gruppen erworben haben, können unendlich viele Gründe stecken. Die Identität eines Individuums beruht auf zahlreichen sozialen Zugehörigkeiten, von denen jede einzelne Person eine einzigartige Kombination aufweist. Vielfalt ist somit etwas Normales und nichts Aussergewöhnliches. Jede Begegnung ist bis zu einem gewissen Grad eine interkulturelle Begegnung: Die Akteure teilen nie die gleichen, innerhalb der sozialen Gruppen entwickelten Vorstellungen. Zum einen gilt es die Illusion des radikalen Unterschieds, die oft in der Zusammenarbeit mit Migrationsfamilien auftritt, aus der Welt zu schaffen. Zum

anderen muss auch die Illusion der Ähnlichkeit, welche bei Familien «von hier», die «so wie ich» sind, vorkommt, überwunden werden.

Die Prozesse beim Beziehungsaufbau sind unabhängig von der Grösse der Unterschiede stets die gleichen und unterscheiden sich nur im Ausmass. Interkulturelle Situationen haben den Vorteil, dass sie über einen Lupeneffekt die Unterschiede hervorheben und dazu beitragen, dass man sich bei allen Familien mit all ihren multidimensionalen Unterschieden vermehrt die Frage stellt, ob das Verhalten der Fachperson angemessen ist.

ZUSAMMENARBEIT AUF BASIS EINES INTERKULTURELLEN ANSATZES: EIN BEISPIEL

Zur Erläuterung des interkulturellen Ansatzes bei der Zusammenarbeit zwischen Familien und Fachpersonen nehmen wir als Beispiel eine Thematik, der Fachpersonen in der frühkindlichen Bildung immer wieder begegnen: die Ernährung. Als übergreifendes Element zwischen der Familie und der Betreuungseinrichtung kann die Ernährung aufgrund unterschiedlicher Auffassungen leicht zu Spannungen zwischen Eltern und Erzieherinnen führen. Die Erzieherinnen sind für die Ernährung des Kindes in der Einrichtung verantwortlich und gleichzeitig erwartet die Gesellschaft, dass die Erzieherinnen eine gesunde Ernährung in den Familien fördern. Wie kann diese Mission erfüllt werden? Was ist eine «richtige Ernährung»? Wer entscheidet darüber? Gibt es daneben Platz für andere Vorstellungen? Wie kann eine gesunde Ernährung gefördert und wie können dabei gleichzeitig kulturelle Unterschiede berücksichtigt werden? Im Kindergarten etwa bereiten die Eltern ein «Znüni» vor, das die Kinder im Laufe des Morgens einnehmen. Nehmen wir das Beispiel eines Kindes, dessen «Znüni» aus einem Schokobrötchen und einem Süssgetränk besteht. Für das Kind ist dies wie ein kleines Stück Zuhause, das es in den Kindergarten mitnehmen konnte. Das Kind ist seinen Eltern dankbar, dass sie ihm etwas mitgegeben haben, das es gerne hat und ihm Rückhalt gibt. Die Mahlzeit widerspricht jedoch vollkommen den Empfehlungen, die den Eltern zu Beginn des Schuljahres gegeben wurden. Die Erzieherin, besorgt um die Gesundheit des Kinder-

gärtners und darum, dass die anderen Kinder dem schlechten Beispiel folgen könnten, legt das Brötchen in die Tasche des Kindes zurück und schüttet das Getränk im Lavabo aus. Sie füllt die Flasche mit Wasser und reicht dem Kind einen Apfel. Auch wenn es die Erzieherin nur gut meint, kann diese Handlung das Kind verletzen und verunsichern, da dessen Eltern diskreditiert werden. Im Folgenden wird veranschaulicht, wie ein interkultureller Ansatz, wie ihn Margalit Cohen-Emerique bei ihrer Arbeit als Ausbilderin von Sozialarbeitern in Frankreich vorschlägt, den Weg für eine gemeinsame Erziehung ebnen kann:

- > **Dezentrierung:** Zuerst muss an sich selbst gearbeitet werden, indem man versucht, sich zu dezentrieren, also Distanz zu sich selbst zu gewinnen, um seinen eigenen Referenzrahmen einzugrenzen. So kann die eigene Perspektive relativiert werden: Sie ist nicht die einzig mögliche, sondern eine von vielen, die genauso legitim sind wie die eigene. In unserem Beispiel könnte die Erzieherin etwa ihre eigenen Werte und Vorstellungen bezüglich der Ernährung, ihre Erwartungen an eine Mahlzeit ihrer Schüler sowie ihre Position bezüglich der Norm für eine gesunde Ernährung hinterfragen. Ebenso wichtig wie das, was gegessen wird, könnten Aspekte sein, wie sich auszutauschen und zu entspannen.
- > **Andere Referenzrahmen entdecken:** Nachdem der eigene Referenzrahmen genau eingegrenzt wurde, geht es darum, sich für denjenigen des Gegenübers zu interessieren und so zu verstehen, welche Bedeutung eine Situation für diese Person hat. Die Lehrerin könnte sich fragen, was das «Znüni» für die Eltern und für das Kind bedeutet und so zum Schluss kommen, dass nicht nur die Ernährungsweise entscheidend ist. Wenn sie ihren Auftrag, eine gesunde Ernährung zu fördern, konsequent wahrnehmen möchte, könnte sie die Eltern nach deren Vorstellungen und Gewohnheiten im Bereich der Ernährung fragen, um herauszufinden, welche Rolle das «Znüni» in der Ernährung des Kindes spielt. Die Erzieherin würde also nicht sofort reagieren, wenn das Kind seine Mahlzeit auspackt, sondern erst später im Gespräch mit den Eltern.

- > **Die interkulturelle Vermittlung und Verhandlung:** Nachdem die verschiedenen Leitbilder eruiert wurden, gilt es, eine gemeinsame Vorstellung, das heisst einen gemeinsamen Nenner zu finden, der als Handlungsgrundlage dienen kann. Diese Etappe ist entscheidend und sollte nicht zu früh in Angriff genommen werden. Man sollte sie aber auch nicht im Namen einer falsch verstandenen interkulturellen Öffnung zu lange hinausschieben, denn dies würde zu einer vollständigen Blockade führen, sobald ein kultureller Unterschied vorliegt. Die Erziehenden streben in der Regel eine Veränderung an, was auch gut ist – sofern diese legitim ist und es sich nicht um eine einseitig aufgezwungene ethnozentrische Norm handelt. Die Veränderung muss auf einem Dialog beruhen, der auf gegenseitiger Anerkennung aufbaut. Natürlich stossen die Erziehenden beim Gegenüber nicht immer auf grosse Bereitschaft für Veränderungen. Der Druck, der z.B. durch eine Migrationssituation entsteht, kann zu einer belastenden Situation führen, in der sich das Gegenüber in eine unnachgiebige Haltung zurückzieht. Das professionelle Verhalten der Fachpersonen kann stark auf die Probe gestellt werden und ihnen bei einer nicht immer einfachen Beziehung viel Zeit und Aufmerksamkeit abverlangen.

INTERKULTURELLE ARBEIT – IM TEAM, MIT DEN KINDERN UND MIT DEN ELTERN

Beim hier ausgeführten interkulturellen Ansatz für die Zusammenarbeit mit Familien können die Fachpersonen im Bereich der frühkindlichen Bildung auf bereits vorhandene Ressourcen zählen, die es zu nutzen gilt: Beim Ansatz, bei dem das Kind im Zentrum steht, ist die Bedeutung der Beziehung zwischen der Familie und den Erziehenden nämlich bereits anerkannt. Zudem sind die Teams der Erziehenden oft multikulturell zusammengesetzt: Kompetenzen für die interkulturelle Kommunikation sind somit vorhanden und könnten vermehrt bei den Interaktionen mit den Eltern eingesetzt werden. Die kulturelle Vielfalt bei den Erziehenden ermöglicht zudem, zu evaluieren, wie sehr die Einrichtung in der Lage ist, sich von ihrer eigenen kulturellen Verankerung zu lösen. Mit der Entwicklung eines interkulturellen Ansatzes können die Betreuungseinrichtungen im Frühbereich vermeiden, dass die

Kulturen, die grosse Unterschiede zur vorherrschenden Kultur aufweisen, als defizitär betrachtet werden. Diese Einstellung, die weit verbreitet ist, führt – auch wenn bloss gute Absicht dahinter steckt – zu einem Neo-Assimilationismus, in dem man das Gefühl hat, trotz oder gar anstelle der Familien handeln zu müssen. Die Rolle der Strukturen der frühkindlichen Bildung besteht nicht darin, die Kinder vor ihrem familiären Umfeld zu schützen (ausser in bestimmten Fällen, in denen ein gestörtes Verhalten vorliegt), sondern gemeinsam mit den Eltern zur Erziehung des Kindes beizutragen.

Tania Ogay

Prof. Dr. Tania Ogay ist assoziierte Professorin am Departement Erziehungswissenschaften der Universität Freiburg, wo sie für die «Ansätze der interkulturellen und vergleichenden Bildung» im Master in Erziehungswissenschaften verantwortlich ist. Sie forscht im Bereich der interkulturellen Kommunikation im Bildungskontext, der interkulturellen Ausbildung von Fachpersonen im Bereich Erziehung und untersucht die Beziehungen zwischen Eltern und Schule aus einer interkulturellen Perspektive. Derzeit führt sie eine vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte ethnographische Forschungsarbeit über den Beziehungsaufbau zwischen Eltern und Schule beim Eintritt des Kindes in die obligatorische Schule durch.

GRUNDLAGEN DER INTEGRATIONS- POLITIK IN DER SCHWEIZ

Bund, Kantone und Gemeinden erachten die Ausländerintegration als mitbestimmend für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Schweiz. Eine erfolgreiche Integrationspolitik bildet eine wichtige Grundlage für eine funktionierende Migrationspolitik, indem sie das reibungslose und bereichernde Zusammenleben von Zugewanderten und Einheimischen unterstützt.

Die Integration ist in der Schweiz ein Erfolg, wie eine Studie der Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD) 2012 feststellte¹: Die grosse Mehrheit der Migrantinnen und Migranten nimmt aktiv am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben teil. Die Schweiz kann sich im Vergleich mit anderen europäischen Staaten bei der Integration am Arbeitsplatz, in der Bildung und beim Einkommen durchaus sehen lassen.

Dennoch bestehen weiterhin Herausforderungen: Nur sechs von zehn Migrantinnen und Migranten haben einen höheren Abschluss als die obligatorische Schule – bei Schweizerinnen und Schweizern sind es acht von zehn. Von 100 Schweizerinnen und Schweizern, die eine Arbeit suchen, finden 98 eine Stelle, bei Migrantinnen und Migranten sind es 94.

GEMEINSAME STRATEGIE VON BUND UND KANTONEN

Um diese Herausforderungen anzugehen, haben sich der Bundesrat und die Kantonsregierungen Ende 2011 geeinigt, die Integrationsförderung auszubauen und mehr finanzielle Mittel bereitzustellen. Damit wollen Bund und Kantone erstens den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf der Grundlage der Werte der Bundesverfassung stärken, zweitens die gegenseitige Achtung und Toleranz von einheimischer und ausländischer Wohnbevölkerung fördern und drittens die chancengleiche Teilnahme der Ausländerinnen und Ausländer

am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben der Schweiz sicherstellen.

Die beschlossene Strategie geht von folgenden Grundsätzen aus:

- > **Regelstrukturansatz:** Eine erfolgreiche Integrationsförderung findet vornehmlich in der Schule, der Berufsbildung oder im Arbeitsmarkt statt, also in den so genannten Regelstrukturen. Es ist die Aufgabe jeder dieser Institutionen, in ihrem Bereich für eine funktionierende Integration zu sorgen. Zu diesen Regelstrukturen gehören auch die Angebote der Frühen Förderung, die allen Kindern Bildung, Betreuung und Erziehung zugänglich machen. Es ist das Selbstverständnis von Kindertagesstätten, Spielgruppen und Tagesfamilien, Migrantenkinder und ihre Eltern gemäss ihren Bedürfnissen zu fördern.
- > **Spezifische Integrationsförderung:** Die spezifische Integrationsförderung wirkt ergänzend zu den Regelstrukturen und schliesst vorhandene Lücken. Das Bundesamt für Migration sowie die kantonalen und kommunalen Integrationsdelegierten werden dort aktiv, wo keine Regelstrukturen bestehen oder die Regelstrukturen Unterstützung benötigen. Sie unterstützen die Regelstrukturen mit ihrem Fachwissen. Beispielsweise wird der kantonale Integrationsdelegierte an der Ausarbeitung eines Frühförderkonzepts durch das kantonale Sozialamt beteiligt. Oder die kommunale Integrationsdelegierte macht innerhalb der ausländischen Diaspora auf Angebote aus dem Frühbereich aufmerksam.
- > **Zielgruppen:** Integration ist ein gegenseitiger Prozess mit dem Ziel, die Integrationskapazität der Gesellschaft insgesamt zu verbessern. Spezifische Integrationsmassnahmen richten sich bedarfsgerecht an Migrantinnen und Migranten, Schweizerinnen und Schweizer sowie Behörden und Institutionen. In der Frühen Förderung zeigt sich dies deutlich daran, dass es in der Regel weder wünschenswert noch sinnvoll ist, für Migrantenkinder separate Angebote aufzubauen. Vielmehr liegt das Integrationspotential der Frühen Förderung im Kontakt von einheimischen mit zugewanderten

1 <https://www.bfm.admin.ch/bfm/de/home/aktuell/news/2012/2012-02-14.html>

Kindern und Eltern. Die Auseinandersetzung mit anderen kulturellen Hintergründen kann die Entwicklung der Kinder fördern und die interkulturellen Kompetenzen der Eltern stärken.

Mit den von Bund, Kantonen und Gemeinden bereitgestellten finanziellen Mitteln in der Höhe von jährlich 115 Millionen Franken werden Massnahmen der spezifischen Integrationsförderung unterstützt. Die Umsetzung erfolgt durch die Kantone, während der Bund zusammen mit den Kantonen die Strategie festlegt. Seit dem 1. Januar 2014 verfügt jeder Kanton über ein eigenes kantonales Integrationsprogramm (KIP) 2014–2017. Die Programme orientierten sich an verbindlichen, strategischen Zielen, welche in der ganzen Schweiz bis Ende 2017 erreicht werden sollen. Die Ziele sind in ein Modell mit drei Pfeilern gegliedert, das sich direkt am Alltag der Migrantinnen und Migranten orientiert:

- > **Information und Beratung:** Integration setzt als erstes Information und Beratung voraus, denn nur wer gut informiert ist, findet sich im Alltag zurecht.
- > **Bildung und Arbeit:** Zweitens ist Bildung und Arbeit eine wichtige Voraussetzung, um selbständig und eigenverantwortlich am Leben in der Schweiz teilzuhaben.
- > **Verständigung und gesellschaftliche Integration:** Schliesslich braucht es eine gute Verständigung und gesellschaftliche Integration für das reibungslose Zusammenleben aller Bevölkerungsgruppen.

Innerhalb dieser Pfeiler haben der Bundesrat und die Konferenz der Kantonsregierungen acht Lebensbereiche identifiziert, wo in den Regelstrukturen Lücken bestehen und spezifische Integrationsmassnahmen ergriffen werden sollen. Zu diesen Lebensbereichen zählt auch die Frühe Förderung: «Migrantenfamilien sollen spätestens bis Ende 2017 chancengleichen Zugang zu den Angeboten der Frühen Förderung haben, die ihrer familiären Situation gerecht werden», so die Zielsetzung von Bund und Kantonen.

Der Frühbereich ist kantonal und regional sehr unterschiedlich ausgestaltet. Entsprechend bestehen von Kanton zu Kanton bzw. von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedliche Herausforderungen im Hinblick auf die Integration. Zur Erreichung dieses strategischen Programmzieles haben die Kantone in den kantonalen Integrationsprogrammen Bestandes- und Bedarfsanalysen erstellt. Darin haben sie anhand einer Übersicht über die bestehenden Angebote die Lücken in den Regelstrukturen eruiert und spezifische Integrationsmassnahmen entwickelt, die 2014 bis 2017 umgesetzt werden sollen. Zentrale Handlungsfelder sind die Weiterbildung und Vernetzung des pädagogischen Personals, die Steigerung der Erreichbarkeit von Angeboten für Migrantenfamilien, die Elternbildung und Elternarbeit sowie die Konzeptentwicklung.

ECKPUNKTE KANTONALER INTEGRATIONSPROGRAMME (KIP)

- > Flächendeckende Integrationsförderung mit den gleichen Zielen
- > Bedarfsorientierte Integrationsförderung für Migrantinnen und Migranten, Behörden und die einheimische Bevölkerung
- > Klare Umsetzung mittels kantonalen Integrationsprogrammen
- > Optimale Abstimmung mit den Regelstrukturen

Mehr Informationen unter
<https://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/integration/foerderung/spezifisch/kip.html>

FRÜHE KINDHEIT IM KONTEXT DER INTEGRATION

In der vorliegenden Fokuspublikation werden relevante Aspekte im Hinblick auf eine gelingende Integration für Kinder von null bis vier Jahren und ihre Familien erörtert. Die «Sicht des Kindes» bildet dabei im Einklang mit der Ausrichtung des Orientierungsrahmens den übergeordneten Schwerpunkt. Der Orientierungsrahmen hält fest: «Kinder sind neugierig und wollen die Welt entdecken, vom ersten Tag an. Sie tun das mit beeindruckendem Willen. (...) Jedes Kind macht dabei seine eigenen Lernschritte und Erfahrungen. Damit Entwicklung gelingt, sind aufmerksame, verlässliche und verfügbare Erwachsene notwendig, welche die Kinder begleiten und unterstützen» (aus dem Vorwort).

Auf den folgenden Seiten werden die zentralen Aussagen des Orientierungsrahmens zur Integration von kleinen Kindern in Gemeinschaften in Bezug gestellt zu den vorher ausgeführten Inhalten und Erkenntnissen über die interkulturelle Zusammenarbeit und kulturell geprägten Vorstellungen von Bildung, Betreuung und Erziehung junger Kinder.

LEITPRINZIP 1*

**Physisches und psychisches
Wohlbefinden: Ein Kind, das sich
wohl fühlt, kann neugierig
und aktiv sein.**

Die Befriedigung der basalen Bedürfnisse eines jungen Kindes nach Nahrung, einem Schlaf-Wachrhythmus, Schutz, Zuwendung und Anregung ist existenziell wichtig. Sie ist die Basis für sein Wohlbefinden und damit auch für sein Lernen durch Spielen, Erkunden, Beobachten und Nachahmen. Wie dies geschieht, ist auch vom kulturellen Hintergrund abhängig.

Manche jungen Kinder werden nur von wenigen Personen betreut, manche sind bereits früh in Gemeinschaften von mehreren Kindern und Erwachsenen. Kinder werden unterschiedlich viel getragen oder mit Worten und Blickkontakt beruhigt. Es ist kulturell verschieden, ob und wie lange das Kind gestillt wird, welche Nahrung als gesund gilt, welche Essenssituationen das Kind erlebt. Das Zähneputzen zum Schutz vor Karies oder die Reinigung der Körperöffnungen zum Schutz vor Insekten können als besonders wichtig erachtet werden; Säuglinge werden fest in Tücher gewickelt oder sollen sich im Gegenteil viel frei bewegen können.

Kinder können sich trotz unterschiedlichem Fürsorgeverhalten geborgen fühlen, solange ihre Grundbedürfnisse befriedigt werden.

* Die Leitprinzipien 1 bis 6 sind dem Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung entnommen.

KINDERPERSPEKTIVE

Wie junge Kinder ihre Bedürfnisse äussern, hängt von ihrem Temperament und von ihren Erfahrungen ab. Sie unterscheiden sich individuell darin, wie sie schreien, etwa wenn sie Hunger haben, und wie viel Unterstützung sie brauchen, um sich zu beruhigen. Ein Kind passt jedoch sein Verhalten den Reaktionen seiner Umwelt an. So lernen die einen Kinder in einem ruhigen Raum alleine zu schlafen – andere schlafen immer nahe bei Kindern oder Erwachsenen.

Trotz der Unterschiede sind bei allen Kindern dieselben mimischen, körperlichen und lautlichen Ausdrucksformen von Wohlbefinden, Freude, Interesse, Unwohlsein, Langeweile und Not beobachtbar. Ebenso orientieren sich alle Kinder daran, ob ihnen ein Gegenüber oder eine Situation vertraut oder fremd sind. Je nachdem wie sicher sie sich fühlen, reagieren sie auf Unvertrautes interessiert oder zurückhaltend und eventuell ängstlich.

Auch ein Kind, das an eine grössere Gemeinschaft gewöhnt ist, hat eine besondere Beziehung zur Mutter, zum Vater oder zu anderen ausgewählten Personen. In einer herausfordernden Situation, wie dem Eintritt in eine Kita oder Spielgruppe, kommt diese besondere Bindungsbeziehung immer zum Tragen. Damit dieser

FRÜHE KINDHEIT

Übergang gut bewältigt wird, muss allseits ausreichend Vertrauen aufgebaut werden können.

ERWACHSENENPERSPEKTIVE

Wann einem jungen Kind Trennungen zugemutet und wie sie begleitet werden, ist von kulturellen Praktiken und Wertungen beeinflusst. Diese wirken sich darauf aus, mit welchen Gefühlen Eltern ihr Kind einer Fachperson anvertrauen. Wenn die Kinderbetreuung als Aufgabe einer Gemeinschaft und nicht nur von ein oder zwei Personen verstanden wird, fällt dies leichter. Hingegen können Erfahrungen von Gewalt, Verlust und Flucht die Bewältigung von Trennungen belasten. Auch die Fachpersonen nehmen das Verhalten der Eltern und des Kindes durch eine kulturell gefärbte Brille wahr.

Auf beiden Seiten sind einige unbekannte Praktiken gut nachvollziehbar, andere lösen Befremden aus. Letzteres gilt etwa für Dehn- und Stärkungsübungen wie das regelmässige Hochheben des Säuglings an einem Arm, oder für die Haltung, das Kind müsse alleine (ein)schlafen. Eine der zentralen Fragen lautet nach wie vor, ob Säuglinge schreien dürfen und wie rasch gehandelt werden soll. Wenn die Betreuung eines Säuglings geteilt wird, müssen solche Themen unbedingt besprochen werden.

KULTURSENSITIVES REFLEKTIEREN UND HANDELN

- > Was ist uns im Umgang mit basalen kindlichen Bedürfnissen wichtig?
- > Woran erkennen wir, ob sich ein bestimmtes Kind wohlfühlt und sich für etwas interessiert oder ob es hungrig, müde, gelangweilt, unglücklich, überfordert ist?
- > Welche Variationen in Abläufen, Regeln und im professionellen Handeln sind eventuell sinnvoll und möglich?
- > Wir erklären den Eltern, wie wir mit den basalen Bedürfnissen des Kindes umgehen. Wir erkundigen uns nach den Vorstellungen der Eltern und Gewohnheiten der Familie.

- > Wenn uns der elterliche Umgang schädlich oder merkwürdig erscheint, erkundigen wir uns nach dem Warum. Wir sind bereit unsere Einschätzung zu hinterfragen und zu verändern.
- > Wenn Handlungen von Eltern oder von Fachpersonen nach unserer Einschätzung die körperliche und seelische Unversehrtheit eines Kindes verletzen, wenden wir uns an die uns vorgesetzte Person.

ALLTAGSSITUATIONEN

Der 9-monatige Ahmed verweigert in der Kita den Mittagsschlaf. Obwohl er müde ist, wird er unglücklich, wenn die übliche Zeit dafür naht. Die Mutter bringt – nach einem Nuscheli gefragt – eine Tüte Kuscheltiere mit. Die Gruppenleiterin ist irritiert, weil sie DAS Kuscheltier erwartet hat. Die Mutter versteht ihre Reaktion nicht. Sie beteuert, dass Ahmed seit Geburt ein einfacher Schläfer ist. Als sich ein älteres Kind zu Ahmed legt, kann er tatsächlich problemlos einschlafen. Künftig darf er zusammen mit den andern Kindern Mittagsruhe halten.

Die Spielgruppe beteiligt sich an einem Projekt zur gesunden Ernährung. Alle Eltern wurden an einem Treffen darüber informiert. Trotzdem bringt Naira regelmässig Süssigkeiten mit und verteilt sie den anderen Kindern. Die Spielgruppenleiterin lädt die Mutter des Mädchens ein, ihr beim nächsten Spielgruppentag beim Znüni mit den Kindern zu helfen. Diese kann zuerst kaum glauben, wie vergnügt die Kinder Apfelschnitze und Rüeblistängeli essen.

LEITPRINZIP 2

Kommunikation: Ein vielfältiges Bild von sich und der Welt erwerben Kinder durch den Austausch mit anderen.

Kinder sind ab Geburt in einem handelnden Dialog mit ihrer Umwelt. Lange bevor sie selber sprechen, nehmen sie die Sprache(n) ihrer Umgebung auf. Beides regt ihre angeborene Sprachfähigkeit an. Ein Kind lernt eine oder mehrere Sprachen gleichzeitig oder zeitversetzt (fast) mühelos. Der Verlauf der Sprachentwicklung hängt dabei auch von den Eigenheiten seiner Lebenswelt(en) ab.

In jeder Gemeinschaft sind vielfältige Kommunikationsformen mit Kindern beobachtbar. Wie, ab wann und wie häufig ein Kind auch verbal angesprochen wird, variiert jedoch stark. Ebenso hat das direkte, sprachliche Erfragen und Äussern von Meinungen und Wünschen kulturabhängig eine unterschiedliche Bedeutung.

Wenn Kinder und deren Familien sich in einer mehrsprachigen Realität bewegen und über ein Angebot der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung einer neuen Sprache begegnen, ist dies mit speziellen Entwicklungsaufgaben verbunden. Offenheit und Interesse helfen Kindern, sich mit sprachlicher Vielfalt zurechtzufinden. Sie können dadurch eine positive Einstellung zur Sprache bzw. zu den Sprachen ihrer Eltern, zu weiteren Sprachen sowie zu verschiedenen Formen der Mehrsprachigkeit entwickeln.

Das Erzählen von Geschichten, die sprachliche Begleitung von alltäglichen Handlungen, das Singen von Liedern und die geteilte Freude an Reimen begünstigen die Entwicklung. Sie sind auch wertvolle Brücken zwischen verschiedenen Lebenswelten eines Kindes. Das Erzählen als besondere Form des Sprachgebrauchs ist überdies eine wichtige Basis, um später Lesen und Schreiben zu lernen.

KINDERPERSPEKTIVE

Junge Kinder teilen sich auf vielfältige Weise mit. Sie sind ausgesprochen kommunikativ und sprachbegabt, jedes in seinem eigenen Stil. Unentbehrlich für die gesunde Entwicklung sind freudvolle und anregende Erfahrungen im Austausch mit vertrauten Menschen.

Bereits in den ersten Lebensmonaten machen Kinder unterschiedliche kommunikative Erfahrungen. Manche erleben über das Getragenwerden viel körperlichen und sinnlichen Austausch. Andere sind mit Bezugspersonen viel im Blickkontakt oder im spielerischen präverbalen Dialog.

Sowohl in der Art als auch im Verlauf des Spracherwerbs sind individuelle und kulturell bedingte Unterschiede beobachtbar. Manche Kinder probieren aus und zeigen ein ausgeprägtes Learning-by-doing, andere

FRÜHE KINDHEIT

suchen nach sprachlichen Regelmässigkeiten. Manche benutzen anfangs v.a. Substantive, andere beziehen sich sprachlich zuerst auf soziale Situationen und auf Handlungen.

Wenn es das aus seiner Familie nicht kennt, kann es für ein Kind gewöhnungsbedürftig sein, direkt nach seiner Meinung gefragt zu werden. Für ein anderes Kind kann es eine Herausforderung sein, als Mitglied der Kindergruppe angesprochen zu sein.

ERWACHSENENPERSPEKTIVE

Die Frühe Kindheit ist eine sensible Phase für den Erwerb von sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen. Die Erwachsenen sind dabei bedeutende Vorbilder. Kinder lernen vieles über das kommunikative Verhalten ihrer Bezugspersonen: eine oder mehrere Sprachen, sich einfühlen, sich äussern und zuhören. Über nonverbale und verbale Botschaften erfahren sie überdies Bewertungen und Erwartungen, beispielsweise über sich als Mädchen oder Jungen, über ihre Stellung in der Familie sowie als Mitglied einer sozialen, sprachlichen oder ethnischen Gruppe.

Bei Gesprächen zwischen Erwachsenen (Fachperson – Eltern) kann die Unterstützung durch interkulturelle Dolmetscher sinnvoll sein, diese berücksichtigen beim Übersetzen auch den sozialen und kulturellen Hintergrund der Gesprächspartner.

KULTURSENSITIVES REFLEKTIEREN UND HANDELN

- > Wie kommunizieren und sprechen wir in unserer Institution? Mit den Kindern? Mit den Erwachsenen? Über sie und über verschiedene gesellschaftliche Gruppen?
- > Mit welchen Kommunikationsstilen von Eltern und Kindern sind wir im Alltag konfrontiert?
- > Wie drücken wir Einschätzungen und Erwartungen aus? Wann erfragen wir die Meinung und die Erfahrungen des Gegenübers? Wann machen wir Angebote und verhandeln?

- > Wir achten auf unsere eigene Sprache und pflegen sie.
- > Wir nutzen Bilderbücher und andere Medien aus verschiedenen Kulturkreisen kreativ. Wir erzählen und singen mit den Kindern.
- > Wir unterstützen die Kinder bewusst und in den Alltag eingebettet beim Erwerb kommunikativer und sprachlicher Kompetenzen.
- > Wir interessieren uns für die Sprache und die kommunikativen Gewohnheiten der Kinder und ihrer Familien. Dies ermöglicht Verständigung und entlastet uns, das Kind und seine Eltern.

ALLTAGSSITUATIONEN

Anna hat vom Grossvater einen Fingervers gelernt. Die Erzieherin versteht ihn leider nicht sofort, weil Anna zu Hause eine Sprache spricht, welche die Erzieherin nicht kann. Denis, ein Junge der Gruppe, kann helfen: zuerst Anna, damit sie den Vers ganz wiedergeben kann, und dann der Erzieherin und den andern Kindern, damit sie ihn verstehen und nachsprechen können.

Jan sprudelt, als die Mutter ihn am Abend abholt. Er muss ihr unbedingt erzählen, was er heute gespielt hat. Geduldig hört sie zu und fasst in ihrer Sprache seine Erzählung zusammen. So erfährt Jan, dass sie sich für seine Erlebnisse interessiert und dass sie ihn richtig verstanden hat.

LEITPRINZIP 3

Zugehörigkeit und Partizipation: Jedes Kind möchte sich willkommen fühlen und sich ab Geburt beteiligen.

Jedes Kind braucht Geborgenheit und ein Umfeld, mit dem es sich aktiv auseinandersetzen kann. Es braucht Herausforderungen und Aufgaben, damit es seine Kompetenzen erweitern, sich zugehörig fühlen und Verantwortung übernehmen kann.

Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und deren Zusammenhalt werden durch Werthaltungen und bestimmte Praktiken unterstützt. In gewissen Gemeinschaften folgt das Zusammenleben klaren Regeln, jungen Kindern wird dabei mehr oder weniger Freiheit zugestanden. In manchen Kulturen übernehmen Kinder früh bestimmte Aufgaben. In anderen werden sie bewusst beschäftigt und durch eine gestaltete Umgebung gefördert.

Trotz dieser Unterschiede in der Sozialisation ist der Einfluss der Gemeinschaft nie einseitig. Kinder gestalten von Anfang an ihr Umfeld mit. Sie erweitern ihre Kompetenzen ko-konstruktiv, also im Austausch mit anderen Menschen. Dies gilt unabhängig davon, wie stark die Anleitung durch erfahrenere Menschen oder die Eigeninitiative des Kindes im Vordergrund stehen.

KINDERPERSPEKTIVE

Partizipation bedeutet für junge Kinder unabhängig von ihrer kulturellen Einbettung zweierlei: erstens als Individuum oder Teil einer Gruppe wahrgenommen werden sowie zweitens sich handelnd, erkundend und spielend mit der Umwelt auseinandersetzen zu dürfen. Bereits für ein Kind im ersten Lebensjahr ist es faszinierend und motivierend, etwas bewirken zu können. Jedes Kleinkind imitiert eifrig Erwachsene und andere Kinder. Die Zugehörigkeit zu einer Kindergruppe bietet deshalb eine Fülle von Lerngelegenheiten, die für die emotionale, soziale, sprachliche und kognitive Entwicklung unersetzbar sind.

Wie junge Kinder sich einbringen, ist stark von ihrem Entwicklungsstand und ihrem Temperament abhängig. Zudem steckt sein Umfeld die Möglichkeiten ab. Die Reaktion der Bezugspersonen auf Initiativen des Kindes hat dabei grosse Bedeutung.

In verbundenheitsorientierten Gesellschaften bringen sich bereits junge Kinder ein, weil ihre Mithilfe benötigt wird. In autonomieorientierten Gesellschaften müssen Kinder – als Kehrseite der Medaille ihrer psychologischen Selbständigkeit – auf anderem Weg lernen zu kooperieren und gemeinschaftliche Aufgaben zu übernehmen.

ERWACHSENENPERSPEKTIVE

Erwachsene haben unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie sich Kinder beteiligen sollen und dürfen. Während manche Gemeinschaften beispielsweise zwischen Jungen und Mädchen geringe oder subtil-wirksame Unterschiede machen, sind diese in anderen stark ausgeprägt. Ausgesprochen verschieden kann überdies sein, welche Aktivitäten als für Kinder passend erachtet werden. Die Frühe Kindheit zeichnet sich allerdings kulturübergreifend dadurch aus, dass sie mit wenigen Verpflichtungen verbunden wird und das Spiel des Kindes in der einen oder anderen Form grundsätzlich anerkannt wird.

Unterschiedliche Perspektiven können auch bezüglich der Frage bestehen, was jungen Kindern an Verantwortung übertragen und was von ihnen erwartet wird. Im Interesse der Kinder gilt es ausserdem zu klären, welche Umgangsformen in welchem Alter erlernt werden sollen oder wann und wie in Konflikte zwischen Kindern eingegriffen wird.

KULTURSENSITIVES REFLEKTIEREN UND HANDELN

- > Wie zeigt ein bestimmtes Kind, ob es sich zur Gruppe zugehörig fühlt? Wie können wir sein Erleben von Zugehörigkeit unterstützen?
- > Wie und in welchen Situationen bringt sich ein Kind ein: in der Kindergruppe? gegenüber den Eltern? den Fachpersonen?
- > Wie fördern wir im Alltag Partizipation? Wie und auf welche diesbezüglichen Angebote reagieren die verschiedenen Kinder?
- > Wir unterstützen jedes Kind darin, sich der Gemeinschaft unseres Angebotes zugehörig fühlen zu können.
- > Wir ermöglichen jedem Kind, seine Wirksamkeit in der Gemeinschaft zu erleben.

- > Wir beschäftigen uns mit verbundensorientierten und autonomieorientierten Formen des Zusammenlebens. Wir sind uns bewusst, dass im multikulturellen Kontext die Grenzen fließend sind.

ALLTAGSSITUATIONEN

Die 3½-jährige Loise ist erst seit kurzem in der Schweiz. Sie hat sich gut in der Spielgruppe eingelebt und fühlt sich wohl. Trotzdem fällt es ihr schwer, mit den andern Kindern eine Weile am Zvieritisch zu sitzen. Die Spielgruppenleiterin erfährt von den Eltern, dass Loise von klein an gewohnt ist, mit mehreren Kindern und Erwachsenen zusammen zu sein. Mahlzeiten am Familientisch spielen jedoch im Alltag keine Rolle. Loises Verhalten wird nun weniger durch eine negative Brille bewertet. Ohne Druck wendet sich das Mädchen neugierig dem Zvieriritual zu und beteiligt sich schon bald daran.

Takuro und Iris spielen oft und gerne miteinander. Als deren Mutter und Tante in die Kita kommen, haben die beiden Kinder jedoch Streit: Wer darf das tolle Auto haben? Iris wird rabiati, obwohl das sonst gar nicht ihre Art ist. Die Erzieherin beobachtet, hat jedoch vorerst nicht eingegriffen. Die Tante nimmt Iris beiseite und ermahnt sie. Takuro wirkt ratlos. Die Erzieherin erklärt mit ihrem Verhalten und ihren Ausführungen, dass Konflikte dazugehören, gerade bei Kindern, die gern zusammen sind. Sie erzählt, wie Iris und Takuro heute mit anderen Kindern den Tisch gedeckt haben.

LEITPRINZIP 4

**Stärkung und Ermächtigung:
Die Reaktionen, die ein Kind auf
seine Person und auf sein
Verhalten erfährt, beeinflussen
sein Bild von sich selbst.**

In den ersten Lebensjahren entwickelt ein Mensch seine Identität. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch seine Biografie und verbindet seine Lebenswelten. Das Kind erwirbt Konzepte von sich und von anderen. Sie werden geprägt von inneren Merkmalen des Kindes, äusseren Merkmalen seiner Umgebung sowie von seinen Erfahrungen und den Erwartungen, die an das Kind herangetragen werden. Das Konzept des Kindes enthält Annahmen über sich als fühlendes, denkendes, lernendes, weibliches oder männliches, hell- oder dunkelhäutiges, gross- oder kleingewachsenes, geliebtes oder abgelehntes Kind.

KINDERPERSPEKTIVE

Junge Kinder reagieren ausgesprochen sensibel gegenüber sprachlichen und nicht-sprachlichen Reaktionen ihres Umfeldes. Sie orientieren sich am mimischen und emotionalen Ausdruck von bedeutungsvollen Personen. Ein junges Kind nimmt nuanciert wahr, was andere Kinder und Erwachsene bei ihm und bei anderen beachten oder ignorieren, billigen oder missbilligen. Es spürt Zutrauen oder Ängste und erfährt mehr oder weniger Ermutigung für seine nächsten Lernschritte. Unabhängig von ihrer kulturellen Einbettung wollen jedoch alle jungen Kinder ihre Umwelt neugierig und aktiv erkunden.

Ein Kind, das früh verschiedene Bezugspersonen und Kontexte erlebt, kann viele bereichernde Erfahrungen machen. Es steht aber auch vor der Aufgabe, unterschiedliche Rückmeldungen zu verarbeiten und innerlich zu integrieren. Widersprüchliche Botschaften und Erwartungen können es überfordern.

ERWACHSENENPERSPEKTIVE

Erwachsene können den Aufbau einer positiven Identität mit wertschätzenden Reaktionen unterstützen. Sie können Kindern durch entsprechende Gelegenheiten helfen, ein differenziertes Bild von sich, anderen Kindern und Erwachsenen sowie von verschiedenen Gemeinschaften aufzubauen. Zudem haben ihre Reaktionen und Rückmeldungen für das Kind Vorbildcharakter.

Erwachsene haben teils kulturell bedingt unterschiedliche Vorstellungen darüber, was ein Kind wann lernen sollte. Wie hoch in einer Gemeinschaft Gehorsam oder Selbststeuerung gewichtet werden, beeinflusst in einem gewissen Mass, wann ein Kind lernt zu warten und sich an Regeln zu halten, bzw. wie es mit wenig strukturierten Situationen und mit Auswahlmöglichkeiten zurechtkommt. Dies führt dazu, dass Kinder manche Kompetenzen früher oder später und mehr oder weniger ausgeprägt erwerben.

Wenn Kinder in einem multikulturellen Umfeld aufwachsen, sind Bestätigung und Wertschätzung des kindlichen Lernens sowie ein offener Dialog unter den beteiligten Erwachsenen besonders wertvoll. So kann unterschiedliches Erziehungsverhalten die kindliche Entwicklung bereichern.

KULTURSENSITIVES REFLEKTIEREN UND HANDELN

- > Welche Botschaften erhält das Kind in der Familie und in der Kita? Erlebt es widersprüchliche Reaktionen auf dasselbe Verhalten?
- > Worin möchten wir das Kind stärken? Wie können wir es in seinem Lernen ermuntern?
- > Welche Reaktionen und Botschaften erachten wir als schädlich für das Kind? Welche als günstig?
- > Wir achten auf die Reaktionen der Kinder auf unser sprachliches und nicht-sprachliches Verhalten. Wir tauschen uns im Team darüber aus.

- > Mit Fotodokumentationen und Zeichnungen über das Lernen ihres Kindes und der Kindergruppe ermöglichen wir auch Eltern mit geringen Deutschkenntnissen Einblicke und einen Austausch.
- > Wir sind uns bewusst, dass unsere Art der Erziehung nur eine unter vielen ist und respektieren andere.

ALLTAGSSITUATIONEN

Liza interessiert sich dafür, wie die Schuhe an ihre Füße kommen. Die Erzieherin ermuntert sie, es für den Ausflug auf den Spielplatz selber zu probieren. Abends beim Abholen nimmt die Mutter ihr die Schuhe aus der Hand mit der Bemerkung: «Ich helfe dir.» Die Erzieherin fasst in Worte: «Ah, manchmal ist es toll, es selber zu probieren, es ist aber auch schön, wenn die Mama hilft!»

Kerim hat die Verkleidungskiste entdeckt. Als der Vater ihn abholt, stolpert sein Sohn in Schuhen mit hohen Absätzen und einem langen Rock herum. Die Erzieherin freut sich und realisiert plötzlich, dass der Vater es gar nicht lustig findet. Kerim ist verwirrt. Hat er etwas Falsches gemacht? Die Erzieherin erklärt dem Vater, dass Mädchen und Jungen in Kerims Alter gerne verschiedene Erwachsenenrollen nachspielen und sie so nach und nach ihre eigene finden.

LEITPRINZIP 5

Inklusion und Akzeptanz von Verschiedenheit: Jedes Kind braucht einen Platz in der Gesellschaft.

Kinder nehmen Unterschiede bereits früh wahr und vergleichen sich mit anderen. Sie orientieren sich, ganz besonders im Alter zwischen etwa vier und sechs Jahren, stark an Kategorien und ordnen sich darin ein. Dies vermittelt ihnen Halt und ist wichtig für die weitere Entwicklung. Sie beobachten genau, testen Rollen aus, imitieren die Erwachsenen und andere Kinder.

KINDERPERSPEKTIVE

Die Kita oder Spielgruppe sowie weitere Angebote der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung können für ein junges Kind zur Quelle für positive Erfahrungen im Umgang mit Gleichaltrigen anderer sozialer, kultureller und religiöser Herkunft werden und bei den Kindern und den Erwachsenen Interesse an anderen Bräuchen wecken.

Junge Kinder begegnen neuen Gepflogenheiten einer unvertrauten Gemeinschaft zugleich vorsichtig wie unbefangen. Sie orientieren sich für ihre Bewertungen und in ihrem Verhalten stark an den Signalen ihrer Betreuungspersonen.

Um sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden und sie sich nach und nach anzueignen, müssen sich junge Kinder in ihr wiederfinden können. Wenn sie in der Kita, Spielgruppe oder im Kurs- und Beratungsraum bekannte Spielsachen, Bilderbücher, Bilder und andere Raumgestaltungselemente vorfinden, können sie von dieser Basis aus das Neue entdecken. Für manche Kinder ist es dabei wichtig, dass sie persönliche oder personifizierte Gegenstände vorfinden, für andere sind Dinge wichtig, die eine Brücke zu ihrer familialen Gemeinschaft und Kultur herstellen.

ERWACHSENENPERSPEKTIVE

Inklusive Pädagogik ist weder stur noch beliebig – sondern klar und zugleich flexibel. Eltern erfahren im Gespräch mit den Fachpersonen, was sie und ihr Kind erwartet, welche ihrer Anliegen aufgenommen werden können und welche nicht. Auf dieser Basis kann ggf. auch angesprochen werden, wenn ein bestimmtes Betreuungs- und Erziehungsverhalten als schädlich für das Kind erachtet wird. Ebenso können Regeln, die aus kulturellen oder religiösen Gründen wichtig sind, mitgeteilt bzw. in Erfahrung gebracht werden.

Jedes Kind und seine Familie sollen auf die eine oder andere Weise ihren Platz in der Gemeinschaft der Kita oder Spielgruppe finden. Passende Formen der Kommunikation und Kooperation zwischen Fachpersonen und Eltern zu wählen, ist für eine inklusive Pädagogik zentral. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Beteiligten bezüglich der eigenen wie der Rolle der andern verschiedene Vorstellungen und Erwartungen haben können.

Für manche Eltern ist es selbstverständlich, die Erziehung eines Kindes mit anderen zu teilen bzw. diese Aufgabe teilweise Fachpersonen anzuvertrauen. Andere Eltern und Fachpersonen erachten die Erziehung als nicht-teilbare Kernaufgabe der Eltern. Diese und andere Unterschiede können zu Missverständnissen führen, weil Erwartungen und Reaktionen von der einen oder der andern Seite falsch verstanden werden. Daraus können Vorwürfe wie das Abschieben der Verantwortung oder im Gegenteil das «Nicht-loslassen-Können» entstehen. Sorgfältig reflektiert kann das Erleben von unterschiedlichen Vorstellungen aber auch ausgesprochen hilfreich sein, sich der eigenen bewusst zu werden und den Horizont zu erweitern.

KULTURSENSITIVES REFLEKTIEREN UND HANDELN

- > Welche Muster prägen unsere Wahrnehmung und Bewertung, wenn wir vertrauten bzw. unvertrauten Menschen, Kontexten und Situationen des eigenen oder eines anderen Kulturkreises begegnen?

- > Welche positiven oder negativen Vorurteile prägen unser Denken und Handeln? Welche Herkunft und Formen von Familien bewerten wir eher positiv, welche eher negativ?
- > Wir setzen uns damit auseinander, ob und wie allfällige Vorurteile unsere Wahrnehmung der einzelnen Kinder und deren Eltern prägen.
- > Wir thematisieren im Alltag mit den Kindern kulturelle und individuelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten.
- > Wir sind uns bewusst und berücksichtigen in unserem Handeln, dass die Eltern und wir zu unseren Rollen gegenüber dem Kind verschiedene Vorstellungen und Erwartungen haben können.
- > Wir sind bereit, den Weg mit dem Kind und seinen Eltern gemeinsam zu gehen wie auch Kompromisse zu finden und anzubieten.

ALLTAGSSITUATIONEN

Aicha, Pedro, Özgür und Lea – alle zwischen 3 und 5 Jahre alt – debattieren darüber, was uncooler ist: ein Mädchen, ein dunkelhäutiges, ein türkisches oder ein portugiesisches Kind? Die Erzieherin unterstützt die Kinder im Kita-Alltag darin, noch mehr Merkmale aufzuspüren. So entdecken die Kinder bei sich, bei den Erzieherinnen und bei ihren Familien über die Unterschiede hinweg auch Gemeinsamkeiten.

Der vierjährige Jack ist schüchtern und manchmal traurig. Die Sprache der Kita kennt er noch kaum. Die Kita-Leiterin bittet seine Eltern um Fotos von dort, wo die Familie herkommt. Eines zeigt eine besondere Brücke. Jack kennt sie gut und wird ganz aufgeregt. Nun sammelt seine Kitagruppe weitere Brückenbilder und entdeckt viele Gemeinsamkeiten und Besonderheiten im Bau von Brücken. Jack ist von Anfang an dabei.

LEITPRINZIP 6

Ganzheitlichkeit und Angemessenheit: Kleine Kinder lernen mit allen Sinnen, geleitet von ihren Interessen und bisherigen Erfahrungen.

Zu einem Menschen gehören viele Merkmale und Aspekte. Sie umfassen auch seine Stellung und seine Aufgaben in den Gemeinschaften, zu denen er gehört, sowie seine Verbundenheit mit einer oder mit mehreren Kulturen. Trotzdem ist beispielsweise Özgür viel mehr als ein türkisches und männliches Kind und Lea ist mehr als eine Schweizerin und körperlich behindert.

Wenn ein Kind mit mehreren Kulturen aufwächst und Übergänge bewältigt, muss es alte und neue Erfahrungen zusammenbringen, verarbeiten und ordnen. Dies gilt auch für Übergangsphasen, also etwa beim Umzug von einem Wohnort zum nächsten, beim Eintritt in die Spielgruppe, beim Übertritt von der Kita in den Kindergarten. Junge Kinder sind auf Erwachsene angewiesen, die ihnen Brücken bauen und sie aufmerksam begleiten.

Fragen der Angemessenheit, wie sie sich etwa im Umgang mit dem Schreien eines Säuglings oder beim Einfordern von Gehorsam stellen, werden kulturell geprägt unterschiedlich beurteilt. Dies sagt noch nichts darüber aus, ob ein Kind fürsorglich behandelt oder vernachlässigt und misshandelt wird. Für ein Kind bedeutet Angemessenheit grundsätzlich und kulturunabhängig, von Erfahrungen und Erwartungen weder überfordert noch unterfordert zu werden. Ein zum Entwicklungsstand passendes Mass an Herausforderung

motiviert es dazu, die nächsten Entwicklungsschritte zu machen.

KINDERPERSPEKTIVE

Ein Kind lernt in verschiedenen Kontexten Gleiches und Spezielles zugleich. Es kann zu Hause und in der Kita oder Spielgruppe zwei oder mehr Sprachen lernen. Gleichzeitig fördert das Sprechen zu Hause das Sprechen in der Kita und umgekehrt. Ähnliches gilt für andere Entwicklungsbereiche. Ein Kind lernt mit der Mutter anderes als mit seiner Bezugsperson in der Kita und Spielgruppe oder mit anderen Kindern. Alles zusammen unterstützt es beim Erwerb von Kompetenzen.

Typischerweise können junge Kinder nie nur mit den Augen schauen, sondern sie (be-)greifen Dinge mit den Händen und mit dem Mund. Die meisten jungen Kinder können beim Singen, Zuhören und Sprechen nicht ruhig sitzen, sie müssen sich dabei bewegen. Diese Verhaltensweisen werden in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedlich bewertet.

Ein Kind verarbeitet jede neue Erfahrung auf der Basis von individuell, biografisch, familial und kulturell geprägten Voraussetzungen. Damit Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen, muss ein Kind etwas damit anfangen können. Dies bedingt erstens, dass es auf-

FRÜHE KINDHEIT

nahmefähig ist, also seine Aufmerksamkeit und seine Fähigkeiten nicht durch Angst oder eine Überforderung anderer Art blockiert sind. Zweitens muss es Anknüpfungspunkte finden, d.h. Verbindungen zu seinen bisherigen Erfahrungen herstellen und an seinen Kompetenzen anknüpfen können. Es spürt ausserdem, wenn die Erwachsenen trotz allfälliger Unterschiede das Beste wollen und gemeinsam an einem Strang ziehen.

ERWACHSENENPERSPEKTIVE

Das Bauen von Brücken zwischen Kulturen und Gemeinschaften erfordert in erster Linie Vertrauen in das gegenüberliegende Ufer und die Bereitschaft, Schritte aufeinander zuzumachen. Die Erwachsenen müssen sich über Eigenheiten des Kindes und seine bisherigen Erfahrungen verständigen können. Wichtig ist überdies, dass den Eltern erklärt wird, wie etwa der Eintritt in die Kita oder die Spielgruppe gestaltet wird.

Verschiedene Spielformen, so etwa das Symbolspiel – bei dem Kinder «tun als ob» und zum Beispiel den Teddybären füttern oder ein Klötzchen zum Telefon machen – sind je nach Kultur unterschiedlich verbreitet. Was Erwachsene als angemessene Förderung junger Kinder erachten, hängt zum einen von ihrer eigenen Bildungsbiografie und zum andern mit dem Bildungsverständnis ihres Umfeldes zusammen. Erwachsene beurteilen auch Aspekte, die nicht direkt mit dem Kind verbunden sind, verschieden: So kann es höflich oder unhöflich sein, zu früh, pünktlich oder zu spät zu einem Gespräch zu kommen. Trotzdem können sich die Grundwerte und die Zielsetzungen mit Blick auf das Kind entsprechen und es ist zentral, sich darüber auszutauschen.

KULTURSENSITIVES REFLEKTIEREN UND HANDELN

- > Wie können wir ausgesprochene oder unausgesprochene Fragen der Kinder und Erwachsenen aufmerksam hören?
- > Wie passen wir unsere Fragen und unsere Angebote den Vorerfahrungen der Kinder an?

- > Wie gehen wir mit uns ungewohnten Erwartungen und Wünschen um?
- > Wir passen unsere Begleitung den Vorerfahrungen der Kinder und den Erwartungen der Eltern an.
- > Wir vermitteln, warum einseitig instruierendes Verhalten, Training und Lektionen nicht dem Lernen kleiner Kinder entsprechen. Wir begleiten Kinder in neue Erfahrungen.
- > Wir sind uns bewusst, dass in ungleichen Verhältnissen das egalitäre «jedem das Gleiche» nicht gerecht ist, sondern vorhandene Ungleichheiten verschärft.

ALLTAGSSITUATIONEN

Es ist Freispiel-Zeit. Der dreijährige Anuruthran ist unentschlossen. Er irrt im Gruppenraum umher und wirft Spielsachen herum. Er kennt sich mit der Situation nicht aus und weiss nicht, was von ihm erwartet wird. Vertraut ist ihm, dass ältere Kinder die Initiative für ein Spiel ergreifen. Die Erzieherin erkennt seine Ratlosigkeit, sie äussert Ideen und beteiligt sich die nächste Zeit behutsam. Sie hilft dem Jungen, mit andern Kindern ins Spiel zu kommen.

Anja ist schon seit zwei Jahren in der Gruppe. Nach den Sommerferien treten fünf neue Kinder ein und damit verändert sich vieles. Das macht Anja zu schaffen. Ihre Bezugsperson nimmt wahr, wie unglücklich und verunsichert das Mädchen ist. Sie bespricht mit Anja, was sie wie früher machen könnten. Die gewohnte, ausführliche Begrüssung ist Anja wichtig. Die Fachpersonen nehmen sich nun bewusst und ausreichend Zeit, um auch Anja zu begrüßen.

ZENTRALE ASPEKTE

Integration in der Frühen Kindheit bedeutet immer auch eine interkulturelle Zusammenarbeit. Dabei geht es um die Rechte und Bedürfnisse des Kindes, wie sie in der UN-Konvention über die Rechte des Kindes festgehalten sind und im Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung für das Alter von null bis vier Jahren vertieft ausgeführt werden. Während auf den vorangegangenen Seiten bestimmte Bausteine des Themas beleuchtet wurden und die einzelnen Leitprinzipien des Orientierungsrahmens in Bezug zur Integration gestellt wurden, werden auf den folgenden Seiten vier zentrale Aspekte, die sämtliche Aktivitäten zur Integration in der Frühen Kindheit betreffen, kurz und knapp festgehalten.

ZENTRALE ASPEKTE

INTEGRATION UND FRÜHE KINDHEIT: AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Ziel der Fokuspublikationen zum Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung ist das fachliche Vertiefen eines Themas und das Anregen von weiteren Gedanken, Fragestellungen und konkreten Aktivitäten. Durch die Publikation werden das erarbeitete Wissen und die geführten Diskussionen einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und können so die gewünschte Wirkung entfalten.

DIE VERNETZUNG DER FACHBEREICHE – UND MENSCHEN

Es werden Menschen diese Zeilen lesen, die sich als Fachpersonen im Frühbereich bereits seit Jahren mit kleinen Kindern auseinandersetzen – aber ihre Überlegungen vielleicht bisher noch nicht unter dem Blickwinkel der Integration vertieft haben. Es wird auch Lesende geben, die sich seit Jahren mit Fragen der Integration auseinandersetzen, aber dabei noch nie speziell an kleine Kinder gedacht haben. Beiden ist gemeinsam, dass ihre «angestammten» Fachbereiche bereits derart facettenreich sind, dass oft nur wenige gerade diese Kombination als ihren Schwerpunkt auswählen. Uns freut es sehr, dass es uns mit den durchgeführten Veranstaltungen und dank der Unterstützung des Bundesamtes für Migration gelungen ist, die Personen, die dies tun, an einen Tisch zu setzen, und dass wir von ihren Erfahrungen, Erkenntnissen und Ideen profitieren durften.

GREIFEN SIE DEN BALL AUF!

Nach der inhaltlichen Einführung ins Thema sowie der Vertiefung der Leitprinzipien des Orientierungsrahmens werden nachfolgend vier zentrale Aussagen der geführten Debatten herausgegriffen. Die Träger und Mitwirkenden dieser Publikation (siehe Impressum) stellen diese Folgerungen in den Raum – und freuen sich auf alle, die alleine oder zusammen daran anknüpfen wollen, Gedanken weiterentwickeln und konkrete Aktivitäten realisieren werden.

Überkulturalisierung und Kulturblindheit verhindern, dass Kinder ausreichend und passend unterstützt werden.

Bei der Überkulturalisierung werden Unterschiede zwischen Kulturen überschätzt und die Verschiedenheit von Individuen innerhalb desselben Kulturkreises unterschätzt. Dabei geht man davon aus, dass Fürsorgeverhalten und Erziehungspraktiken sich primär zwischen verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppen stark unterscheiden, und übersieht, dass die Vorstellungen zum Umgang mit Kindern auch innerhalb einer scheinbar homogenen Gruppe unterschiedlich sein können. Diese Haltung kann dazu führen, zu viel mit «Kultur» zu rechtfertigen und beispielsweise verletzende Erziehungspraktiken nicht als Kindesmisshandlung zu erkennen, sondern als kulturelle Besonderheit zu akzeptieren.

Die Kulturblindheit wiederum zeigt sich im Negieren kulturell und sozial geprägter Lebensumstände und deren Auswirkungen auf Kinder. Dabei geht man davon aus, dass der sozio-kulturelle Hintergrund keinen Einfluss hat und dieser deshalb auch nicht beachtet werden muss. Dies kann zur vermeintlichen Verständigung und zu Scheinsicherheit führen und Missverständnisse überdecken.

Für ein gelingendes Aufwachsen in multiplen kulturellen Bezügen ist das Anerkennen von Gemeinsamkeiten und von Unterschieden bedeutsam. **Ein realistischer und flexibler Umgang mit Verschiedenheit hilft jungen Kindern, sich gewandt in und zwischen verschiedenen Lebenswelten bewegen zu lernen und von deren Vielfalt zu profitieren.**

Wir nehmen unsere Umgebung durch eine kulturell und sozial gefärbte Brille wahr.

Um Kinder im bi- oder multikulturellen Kontext ausreichend begleiten zu können, müssen sich die Erwachsenen für die ihnen fremden Gepflogenheiten und Menschen interessieren und diese kennen lernen wollen. Sie sollten Toleranz gegenüber Fremdem aufbringen können und selber nicht zu viel Angst davor haben. Die Bereitschaft, eigene Gewohnheiten und Haltungen zu hinterfragen und sich auf neue Erfahrungen einzulassen, ist eine wesentliche Voraussetzung für ein gelingendes Miteinander.

Eine inklusive Pädagogik pflegt einen sorgfältigen Umgang mit Kategorien und Zuschreibungen, die soziale, ethnische und sprachliche Herkunft, das Geschlecht sowie Behinderung, Krankheit und Gesundheit betreffen.

Aus der Perspektive der Inklusion bilden alle beteiligten Kinder und Erwachsenen eine Lerngemeinschaft, in der zum einen gegenseitig voneinander gelernt wird und zum anderen durch Ko-Konstruktion Neues entsteht. Der Dialog und die Kooperation zu zweit oder in einer Gruppe sind wie ein Tanz, der ein gegenseitiges Aufeinander-Eingehen beinhaltet. Auf der Basis eines aktiven und wertschätzenden Umgangs mit Multikulturalität kann mehr als die Summe der Teile entstehen.

Fachpersonen und Institutionen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung müssen ihre Erfahrungen mit und ihre Wertungen gegenüber der eigenen und anderen Kulturen reflektieren. So können sie eine eigene Haltung entwickeln, die Praxis im Umgang mit Vielfalt klären und beides transparent kommunizieren.

Im Gespräch zwischen Institutionen und Familien begegnen sich in jedem Fall unterschiedliche, kulturell geprägte Lebenswelten.

Wenn eine Familie und ein Angebot der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung sich begegnen, treffen unterschiedliche Hintergründe und Erwartungen aufeinander, die teilweise auch durch kulturelle Werte und Erfahrungen beider Seiten geprägt sind. So sind manche Eltern vielleicht über knappe Begrüßungsrituale in der Spielgruppe irritiert, während andere einen raschen Wechsel zu sachlichen Gesprächsinhalten nicht als unhöflich empfinden. Für manche Eltern ist es selbstverständlich, dass eine Person, der sie ihr Kind anvertrauen oder die sie in Fragen zum Kind berät, als Gast im eigenen Haus willkommen ist. Für andere Eltern oder Fachpersonen ist ein Hausbesuch hingegen unpassend.

Auch die Erwartungen an Gespräche über das Kind können unterschiedlich sein. Für manche Eltern sind Dialoge nicht selbstverständlich. Sie erwarten von einer Fachperson eine klare Beurteilung und Anweisungen. Andere möchten viele Informationen, um gemeinsam zu Entscheidungen zu kommen. Wiederum andere denken, dass es ihnen nicht zusteht, mit der Fachperson zu diskutieren oder sich deren Expertise zu widersetzen. Dies darf nicht mit Desinteresse verwechselt werden.

Für Fachpersonen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung besteht die Herausforderung darin – passend zur Situation, zum Thema und zum Gegenüber – die Kommunikationsart und den Gesprächsstil gezielt zu wählen und so das Zusammenwirken von Elternhaus und Institution zu fördern.

Es führen verschiedene Wege zum übereinstimmenden Ziel.

Die interkulturelle Zusammenarbeit von Eltern und Fachpersonen zeigt: Es führen verschiedene Wege zum übereinstimmenden Ziel, das Kind passend zur jeweiligen Gemeinschaft zu einem selbständigen und verantwortungsvollen Menschen zu erziehen. Dies kann auf unterschiedliche Weise erreicht werden, zum Beispiel mehr über die Stärkung der Verbundenheit oder mehr über die Stärkung des Individuums.

Je nach Umfeld erlebt sich das Kind stärker als Individuum oder stärker als Teil einer Gruppe. Es erfährt, welche Stellung ihm aufgrund seines Alters, seines Geschlechts, seiner Hautfarbe sowie seiner sozialen, religiösen und ethnischen Herkunft in den Augen anderer zugeschrieben wird. Es verinnerlicht, was als passend erachtet wird. Wird die psychologische Autonomie hoch bewertet, soll ein Kind sein Verhalten und seine Gefühle früh selber steuern lernen, seine Meinung äußern sowie nach und nach frei gewählte Beziehungen eingehen. Mancherorts haben andere Lernschritte eine grössere Bedeutung: Das Kind soll sich früh im Alltag zurechtfinden, das Gruppgefüge achten sowie Aufgaben für die Gemeinschaft übernehmen.

Obwohl seine Umwelt ein Kind stark beeinflusst, sind bestimmte Verhaltensweisen überall beobachtbar: So oder so erkunden junge Kinder ihre dingliche und soziale Umwelt neugierig und aktiv. Und alle Kinder ko-konstruieren ihr Weltverständnis und ihr Wissen im handelnden Dialog mit ihren Bezugspersonen und mit anderen Kindern. **Gelungene Interaktionen sind für alle Kinder positive Erfahrungen, die das Vertrauen in sich und die anderen stärken.**

WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Die Integrationsarbeit und der Frühbereich sind äusserst dynamische Fachbereiche. Auf den folgenden Seiten bieten wir Hinweise auf Informationsquellen, auf weitere laufende Prozesse und Projekte, die sich der Themenkombination annehmen, sowie Angaben zu weiterführender Literatur für diejenigen, die die Thematik weiter vertiefen möchten.

PROJEKTPLATTFORM FRÜHFÖRDERUNG

Die Projektplattform Frühförderung bietet praktische Informationen zu Integrationsprojekten der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Sie wurde vom Bundesamt für Migration und der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen 2011 lanciert und wird von Elternbildung CH, dem Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz und der Schweizerischen UNESCO-Kommission getragen.

Die Online-Datenbank bietet den privaten und staatlichen Trägern von Projekten zur Frühen Förderung die Gelegenheit, ihre Angebote online zu präsentieren, und fördert das Lernen voneinander sowie den Austausch untereinander. Projekte können ganz einfach über das Online-Formular in der Rubrik «Eigenes Projekt platzieren» erfasst werden.

LINK

www.projektplattform-fruehfoerderung.ch

MODELLVORHABEN «INTEGRATIONS- FÖRDERUNG IM FRÜHBEREICH: QUALIFIZIERUNG DES PERSONALS UND STUDIEN 2012–2014»

Die Unterstützung der «Modellvorhaben» und Projekte durch das Bundesamt für Migration dient generell der Weiterentwicklung, der Qualitätssicherung, der Innovation und der Schliessung von Lücken bei der Implementierung der Integrationsförderung und orientiert sich an dem vom Bundesrat am 23. November 2011 verabschiedeten «Integrationsplan».

Die Ausschreibung Modellvorhaben «Integrationsförderung im Frühbereich: Qualifizierung des Personals und Studien 2012–2014» stand interessierten Institutionen, Trägerschaften und Verbänden aus den Bereichen Aus-/Weiterbildung und Forschung offen. Es wurden nur Projekte von gesamtschweizerischer bzw. überregionaler Bedeutung unterstützt. Mit der Ausschreibung verfolgte das BFM das Ziel, in der Form von Pilotprojekten zu bewirken, dass migrationsrelevante Faktoren in Aus-, Zusatzaus- und Weiterbildungen konsequent berücksichtigt werden. Ziel ist es, einen komplementären Beitrag zu leisten, um Kurscurricula in diese Richtung zu entwickeln. Die Projekte helfen mit, die Integrationsförderung im Frühbereich als Querschnittsaufgabe zu verankern.

Die Träger der unterstützten Projekte konnten sich im Rahmen von Tagungen und Diskussionsgruppen an der Erarbeitung der hier vorliegenden Publikation beteiligen.

- > Qualifizierung von Sprachen- und Kulturvermittlerinnen zu interkulturellen Leseanimatorinnen (SIKJM)
- > Modularisierter WB-Lehrgang für (angehende) Fachpersonen IFB (machbar Bildungs GmbH)
- > Interkulturelle Weiterbildung für Fachpersonal im Frühbereich IFB (Der Lernpfad IKLF GmbH)
- > Einführungsmodul als Folgeprojekt zum «Handbuch für pädagogische, didaktische-methodische Fragestellungen für die Förderung von Deutsch vor der Einschulung» (Bildungsraum Nordwestschweiz)
- > Übergänge in der Frühen Förderung (Pädagogische Hochschule Zentralschweiz-Luzern) – Studie

- > Wir kommen zu dir! (SSLV – Verband Spielgruppenleiterinnen Schweiz)
- > Spielumwelten für Kinder unter zwei Jahren (ZeFF Universität Fribourg)
- > PRINZ Best Practice Integrationsfördernder Kitas und Kindergärten – Wege in die Zukunft (Universität Fribourg, Erziehungswissenschaft) – Studie
- > Erwachsene in Interaktion mit jungen Kindern (ZeFF Universität Fribourg) – Studie
- > Grundlagen der Elternbildung – eine Weiterbildung mit CAS Abschluss und SVEB Zertifikat (für Fachpersonen mit Migrationshintergrund) (Elternbildung CH)
- > Weiterbildung für pädagogisches Fachpersonal zur Integrationsförderung von jungen Kindern und ihren Familien mit Migrationshintergrund (Pädagogische Hochschule St. Gallen, Prorektorat Weiterbildung)
- > Pilotkurs: Professionelle Sprachförderung in Tagesstrukturen (bke Bildungszentrum Kinderbetreuung)
- > Weiterbildungsreihe: Frühe Bildung aus interkultureller Perspektive (Verband des Personals öffentlicher Dienste vpod)
- > CAS Kulturelle Bildung im Elementarbereich: Gestalten, musizieren, Theater spielen und Natur erleben mit Kindern von 0–6 (Bernere Fachhochschule, Hochschule der Künste Bern)
- > Qualifizierung von Leseanimatorinnen zu Experten für Medienerziehung in der Familie (Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM)
- > Frühe Sprachbildung entwickeln – Fachpersonal koordiniert qualifizieren FSQ (Pädagogische Hochschule FHNW, Institut und Entwicklung, Zentrum Lesen)
- > Kurs: «Interkulturelle Bildungs- und Erziehungspartnerschaften» (mmi Marie Meierhofer Institut für das Kind)
- > Begleitmassnahme Qualitätslabel – Qualitätsentwicklungsfonds für Kitas (KiTaS Verband Kindertagesstätten Schweiz)

LINK

Die Inhalte der einzelnen Projekte finden Sie auf der Projektplattform Frühförderung:
www.projektplattform-fruehfoerderung.ch

PARTNERPROJEKTE ZUR ANWENDUNG UND ERPROBUNG DES ORIENTIERUNGSRAHMENS

Im Rahmen der begleiteten Anwendung und Erprobung des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung wurden von 2012 bis 2014 von verschiedensten Partnern Projekte durchgeführt. So zeigt sich in konkreten Projekten, wie Kinder die Welt entdecken und wie Erwachsene sie dabei begleiten können. Ab 2015 werden die Inhalte weiter aufbereitet und für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

- > Kanton Bern, Gesundheits- und Fürsorgedirektion
- > Kanton Zug, Kantonales Sozialamt, Abteilung Generationen und Gesellschaft
- > Kanton Zürich, Bildungsdirektion, Bildungsplanung
- > Stadt Luzern, Sozialdirektion, Abteilung Kinder Jugend Familie
- > Stadt Zürich, Schul- und Sportdepartement / Sozialdepartement
- > Stadt Winterthur, Bereich Familie und Jugend
- > Stadt Meyrin
- > hfk, Höhere Fachschule für Kindererziehung Zug
- > BFF, Höhere Fachschule Studiengang Kindererziehung der BFF Bern
- > SSPSS, Scuola Specializzata per le Professioni Sanitarie e Sociali
- > SUPSI, Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana
- > kibesuisse (2 Projekte je in den Bereichen Kitas und Tagesfamilien)
- > SSLV, Schweizerischer Spielgruppen-Leiterinnen-Verband
- > mini-KiDiT® – Beobachtungs-tool
- > thkt, «bildungskrippen.ch» und Arbeitgeberkrippen
- > PEP – Partner, Kindheit & Pädagogik, mobile Beratungsstelle für Waadtländer Kitas
- > Verein a:primo, Träger des Frühförderprogramms schrittweise
- > Verein pop e poppa, Kita-Netzwerk
- > Kindertagesstätte Culla Arnaboldi
- > Nido comunale dell'infanzia Locarno
- > Verein Cemea
- > Associazione AGAPE
- > Nido Primi Passi Fondazione IBSA for Children

LINKS

Die Inhalte der einzelnen Projekte finden Sie auf der Projektplattform Frühförderung:
www.projektplattform-fruehfoerderung.ch

Weitere Informationen zum Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung finden Sie unter www.orientierungsrahmen.ch bzw. www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/orientierungsrahmen

INTEGRATIONSDIALOG

«AUFWACHSEN» DER TRIPARTITEN

AGGLOMERATIONSKONFERENZ TAK

Es ist unbestritten, dass die Frühe Kindheit von besonderer Bedeutung ist. Ein Kind lernt in seinen allerersten Lebensjahren enorm viel. Deshalb kann es Auswirkungen auf das ganze Leben haben, wenn in dieser wichtigen Zeit seine Entwicklung beeinträchtigt wird.

Hier setzt der Integrationsdialog «Aufwachsen – Gesund ins Leben starten» an. Im Dialog wird nach konkreten Massnahmen gesucht, damit die Rahmenbedingungen für eine gute körperliche, seelische und soziale Entwicklung im frühen Kindesalter verbessert werden – und zwar für alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft.

13 EMPFEHLUNGEN

Die TAK verabschiedete am 27. Juni 2014 13 konkrete Empfehlungen, die sich an die staatlichen Akteure richten. Weiter nahm sie Empfehlungen zur Kenntnis, die sich an nicht-staatliche Akteure richten. Die nicht-staatlichen Dialogpartner ihrerseits haben in Aussicht gestellt, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Umsetzung der Empfehlungen beizutragen.

Teilnehmende Organisationen sind:

- > Bundesamt für Migration (BFM)
- > Bundesamt für Gesundheit (BAG)
- > Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)
- > Konferenz der Kantonsregierungen (KdK)
- > Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK)
- > Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK)
- > Schweizerischer Städteverband (SSV)
- > Schweizerischer Gemeindeverband (SGV)
- > Städteinitiative Sozialpolitik
- > Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRS)
- > Eidgenössische Kommission für Migration (EKM)
- > Hausärzte Schweiz
- > Kinderärzte Schweiz
- > Swiss Society of Pediatrics (ssp-sgp)
- > Schweizerischer Hebammenverband

- > Schweizerischer Fachverband Mütter- und Väterberatung (SF MVB)
- > Schweizerischer Verband der Mütterberaterinnen (SVM)
- > Elternbildung CH
- > Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz
- > Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz (NGP-RSP)
- > Forum für die Integration für Migrantinnen und Migranten (FIMM)

DIE TRIPARTITE AGGLOMERATIONSKONFERENZ

Die Tripartite Agglomerationskonferenz (TAK) ist die politische Plattform von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden. Nach der zweiten nationalen Integrationskonferenz von 2011 beschloss die TAK, mit privaten Akteuren, die für die Integration relevant sind, zwischen 2012 und 2016 einen vertieften Dialog zu führen. Am 22. November 2013 starteten sie den Integrationsdialog «Aufwachsen».

LINK

www.dialog-integration.ch/de/aufwachsen

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Ausschuss für die Rechte des Kindes, 40. Sitzung Genf, 12.–30. September 2005, Nicht offizielle deutsche Übersetzung (2014): Umsetzung der Kinderrechte in der frühen Kindheit. Marie Meierhofer Institut für das Kind, S. 1–30.

Bolten, J. (2011): Unschärfe und Mehrwertigkeit: «Interkulturelle Kompetenz» vor dem Hintergrund eines offenen Kulturbegriffs, in: Holenstein, U. / Dreyer, W. (Hg): Perspektiven interkultureller Kompetenz, Göttingen.

Borke J., Bruns H. et al. (2013): Kultursensitive Krippenpädagogik. Anregungen für den Umgang mit kultureller Vielfalt. Betrifft Kinder extra. Weimar, Berlin: Verlag das netz.

Gerber Jenny, R., Stössel, S., & Simoni, H. (2014): Kinderrechte in der frühen Kindheit. Marie Meierhofer Institut für das Kind, S. 1–14.

UNO Kinderrechtskonvention, <http://www.ohchr.org/en/professionalinterest/pages/crc.aspx>

Uehlinger, Ch. (2013): Miteinander verschieden sein – interkulturelle Kompetenz als Schlüssel zur global vernetzten Welt, Zürich.

Terkessidis, M. (2013): Interkultur, 5. Auflage, Berlin.

Thomas, A. et al. (Hrsg.) (2003): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen.

Sulzer, A. (2013): Kulturelle Heterogenität in Kitas – Anforderungen an Fachkräfte. Reihe: WiFF Expertisen Nr. 34.

Wagner, P. (Hrsg.) (2013): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Herder.

Welsch, W. (1999): Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Mainzer Universitätsgespräche. Sommersemester 1998, Studium generale der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, S. 45ff.

Die Inhalte dieser Publikation wurde von Fachpersonen aus den beiden Fachbereichen «Integration» und «Frühe Kindheit» gemeinsam erarbeitet. Im Rahmen von mehreren Veranstaltungen konnten sich die vorgeannten, vom BFM unterstützten Modellvorhaben, die Partnerprojekte des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung sowie die städtischen und kantonalen Integrationsdelegierten in die Diskussion einbringen. Am 23. Oktober 2013 prä-

sentierten die Autorinnen im Rahmen einer halbtägigen Veranstaltung mögliche Publikationsinhalte und stellten diese zur Diskussion. Nachfolgend haben sie begleitet durch eine Diskussionsgruppe, die sich zwei Mal traf, die Texte ausgearbeitet. Angeregte und spannende Diskussionen haben einen wichtigen Beitrag zur Entstehung dieser Publikation geleistet – herzlichen Dank allen Beteiligten!

HERAUSGEBER

Schweizerische UNESCO-Kommission
c/o Eigenössisches Departement für auswärtige
Angelegenheiten EDA
Bundesgasse 28
3003 Bern
info@unesco.ch

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz
c/o mcw
Wuhrmattstrasse 28
4800 Zofingen
info@netzwerk-kinderbetreuung.ch

AUTORINNEN

Dr. Christa Uehlinger, linking people – interkulturelle
Kommunikation
Dr. Heidi Simoni, Marie Meierhofer Institut für das
Kind
Prof. Dr. Tania Ogay, Universität Freiburg, Departement
Erziehungswissenschaften
lic. rer. soc. Miriam Wetter, Netzwerk Kinderbetreuung
Schweiz

MITARBEIT

Aleksandra Radicevic und Stefanie Knocks, Netzwerk
Kinderbetreuung
Maya Mulle, Elternbildung CH
Dominik Büchel, Projektbeauftragter Schweizerische
UNESCO-Kommission

ÜBERSETZUNG

Nathalie Loiseau und Lucile Davier, Genf
Tobias Wehrli, Genf
Micaela Nicolosi und Monica Oliari, Bern
Sara Schneider, BFM Bern

MITGLIEDER DER DISKUSSIONSGRUPPE

Bourgnon Julien, Canton du Vaud, Bureau cantonal pour l'intégration des étrangers et la prévention du racisme (BCI)

Caviezel Monica, bke Bildungszentrum Kinderbetreuung
Collioud Suzanne, Schweizerischer Spielgruppenleiterinnen Verband

Gysin Nicole, Konferenz der Kantonsregierungen

Insom Katinka, Welcome : Groupes de jeux pour tous

Kappus Elke-Nicole, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz-Luzern

Keriakos Bugada Sandrine, Canton de Neuchâtel Service de la cohésion multiculturelle (COSM)

Kraus-Wenger Karin, Berner Fachhochschule, Hochschule der Künste Bern

Maibach Marianne, Fach- und Kontaktstelle Spielgruppen Kanton Bern

Merzaghi Federica, Canton de Neuchâtel Service de la cohésion multiculturelle (COSM)

Moors Anke, Verein a:primo, Träger des Frühförderprogramms schritt:weise

Mulle Maya, Elternbildung CH

Nydegger Sabine, Fachstelle für SpielgruppenleiterInnen Kanton Bern (FSL Kanton Bern)

Salzmann Therese, Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM, Abteilung Literale Förderung

Schäfer Henriette, Fachstelle für SpielgruppenleiterInnen Kanton Bern (FSL Kanton Bern)

Schweiter Rahel, Fachstelle Integration der Stadt Biel / Städtische Frühförderung Biel

Siegenthaler Rahel, Kanton Thurgau Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen

Taverna Claudia, Fachdienst Ergänzende Kinderbetreuung Fachdienst Integration Rapperswil-Jona

Zwinggi Andie, machbar Bildungs GmbH

GRAFISCHE GESTALTUNG

Weissgrund, Zürich

SCHUTZGEBÜHR

CHF 10.–

ERSCHEINUNGSDATUM

September 2014

DRUCK

Meyer Druck, Reiden

BEZUGSQUELLEN

www.orientierungsrahmen.ch
www.cadredorientation.ch
www.quadrodorientamento.ch

ZITIERWEISE

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz & Schweizerische UNESCO-Kommission [Hrsg.] (2014): Fokuspublikation Integration: Aspekte und Bausteine qualitativ guter Integrationsarbeit in der Frühen Kindheit. Eine thematische Vertiefung des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Zofingen.

PROJEKTTRÄGERSCHAFT ERARBEITUNG FOKUSPUBLIKATION

SCHWEIZERISCHE UNESCO-KOMMISSION
www.unesco.ch

Die Schweizerische UNESCO-Kommission hat sich zum Ziel gesetzt, frühkindliche Bildung in der Schweiz nachhaltig in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft zu verankern und ein interdisziplinäres Netzwerk mit Partnern aus Forschung, Praxis, Politik und Gemeinwesen aufzubauen.

NETZWERK KINDERBETREUUNG SCHWEIZ
www.netzwerk-kinderbetreuung.ch

Im Verein Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz sind Verbände aus der familien- und schulergänzenden Betreuung und dem Bildungsbereich sowie Städte, Kantone, Wissenschaft und private Unternehmen vertreten, um Qualitätsfragen in der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung in den Fokus zu rücken.

ELTERNBILDUNG CH
www.elternbildung.ch

Elternbildung CH ist der Dachverband der Elternbildung. Er ist verantwortlich für die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen, die Qualitätsentwicklung in der Elternbildung und die Vernetzung der Anbieter. Elternbildung CH bietet Eltern, Erziehenden und Fachpersonen Orientierungshilfen bei der Suche von passenden Elternbildungsangeboten. Dabei machen sie auf Weiterbildungen, Tagungen und Publikationen aufmerksam und nehmen aktuelle Themen auf, die im Erziehungsalltag wichtig werden können.

Die vorliegende Fokuspublikation versteht sich als Handreichung zum Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz und vertieft das Thema Integration aus der Perspektive der Frühen Kindheit. Sie basiert auf Erkenntnissen und Anliegen von sogenannten Dialoganlässen. Die eingeladenen Vertreterinnen und Vertreter aus Praxis, Ausbildung, Verwaltung und Wissenschaft diskutieren gemeinsam, welchen Beitrag der Orientierungsrahmen zur Integration leisten kann.

Neben dieser thematischen Vertiefung liegen noch weitere Fokuspublikationen zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung vor, so beispielsweise zu den Themen Sozialer Raum, Umweltbildung und Gesundheitsförderung.